

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage *Leben, Wissen, Kunst* sowie *Frankenwelt* und *Jugend* einschließlich *Bringerlohn* monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Bettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeitspalte mit 20 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzessionen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 36.

Dresden, Montag den 14. Februar 1916.

27. Jahrg.

Elbassan von den Bulgaren besetzt. — Deutscher Sturmangriff bei Zahure. — Briands italienische Erfolge. — Luftangriff auf Ravenna. — Die Franzosen am Wardar.

Reichspolitik und preußischer Landtag.

Der Staatshaushaltsauschuß des preußischen Abgeordnetenhauses hat sich in der vorigen Woche tagelang und in vertraulichen Beratungen mit politischen Fragen beschäftigt, und zwar, wie sich jetzt herausstellt, nicht nur mit der Handhabung des Belagerungszustandes, sondern auch mit der Führung der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches, besonders gegenüber den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Während der Ausschuß über seine sonstigen Beratungen, die sich auf die kriegswirtschaftlichen Fragen erstrecken, durch einen Unterausschuß der Öffentlichkeit Bericht erstatten ließ, ist über die Beratung der auswärtigen Politik ein Bericht nicht erschienen. Nachdem die *Deutsche Zeitung* an die neutralen Staaten über die Behandlung bewaffneter Kaufmannschiffe als Kriegsschiffe und die Verfügungen des Reichskanzlers und des Unterstaatssekretärs Zimmermann über unser Verhältnis zu Nordamerika, die sie gegenüber einem nordamerikanischen Journalisten getan hatten, veröffentlicht waren, ging der Staatshaushaltsauschuß des preußischen Abgeordnetenhauses dazu über, den von ihm gefaßten Beschluß der Öffentlichkeit zu übergeben. Der von uns im Wortlaut bereits mitgeteilte Beschluß lautet dahin, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses ersucht werde, dem Ministerpräsidenten von der Auffassung der Kommission Mitteilung zu machen, daß die Kommission es im Interesse des Landes für schädlich erachtet würde, wenn sich aus der Stellungnahme der Reichsleitung gegenüber Amerika die Konsequenz einer Einschränkung in unserer Freiheit, einen uneingeschränkten und dadurch voll wirksamen Unterseebootskrieg zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber England aufzunehmen, ergäbe.

Daraufhin ist an der Spitze der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung eine halbamtliche Erklärung erschienen, wonach die gegen den ausdrücklichen Einspruch eines Regierungsvertreters beschlossene Veröffentlichung des Kommissionsbeschlusses den Eindruck erwecken würde und müsse, als habe die Kommission eine Einwirkung auf Fragen der auswärtigen Politik und die Anwendung bestimmter Kriegsmittel ausüben wollen. Es wird weiter hervorgehoben, daß die parlamentarische Behandlung auswärtiger Fragen vor das Forum des Reichstags gehöre, die Kriegsführung parlamentarischen Einflüssen überhaupt nicht unterliegen könne, und es wird angekündigt, daß der Reichskanzler in seiner Antwort an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses diesen Standpunkt zur Geltung bringen werde.

Diese in dem Regierungsblatt veröffentlichte Erklärung wird in der gesamten Presse besprochen. Während die fortschrittliche Presse der in der Regierungserklärung enthaltenen Auffassung mehr oder weniger entschieden zustimmt, verurteilt die Presse der konservativen Parteien diese Auffassung als unrichtig nachzuweisen und dem preußischen Abgeordnetenhause das Recht zuzuschreiben, auch die auswärtige Politik zu besprechen. Uebereinstimmend wird von diesen Blättern erklärt, daß das Parlament des größten Bundesstaates einfach die Lücke ausfülle, die durch die Verlagerung des Reichstags entstanden sei, und daß zu einer Zurückweisung des Kommissionsbeschlusses um so weniger Anlaß gegeben sei, als dieser Beschluß ja der Haltung, die die Reichsregierung nach den Erklärungen Bethmann-Hollweg und Zimmermann einnehme, rückhaltlos zustimme; es wird bei dieser Gelegenheit auch bedauert, daß die deutsche Regierung es durch die Bindung der öffentlichen Meinung sogar ablehne, die öffentliche Meinung in den Dienst ihrer Politik zu stellen. Dieses letztere Argument kann für die Verdrängung der Angelegenheit ruhig beiseite gelassen werden. Als besondere Verteidiger der Freiheit der öffentlichen Meinung hat man bisher die rechtsstehenden Parteien nicht kennen gelernt.

Es steht jedoch hervor, daß mit dem Beschluß der Abgeordnetenhauptausschuß eine bloße Zustimmung zur Regierungspolitik gar nicht beabsichtigt gemeint sein kann; denn diese Zustimmung, auf die es nach dem verfassungsmäßigen Zustand gar nicht ankommt, hätte durch Schweigen oder unterwegen auch durch direkte Mitteilung der Meinung der Kommission an den Reichskanzler erfolgen können. Die Veröffentlichung des Kommissionsbeschlusses war zweifellos ein demonstratives Hervortreten der preußischen Reaktion.

Die Konservativen sind seit langem unzufrieden mit der Politik des Reichskanzlers. In der Kriegspolitik fürchten sie, daß die Feder berührt, was das Schwert erwidert. Oder sie stellen sich doch, als befürchten sie dies. Denn die Hauptsache ist, daß der Reichskanzler in der inneren Politik ehrlich die angelegte Reorientierung herbeiführen werde. So sammeln sich allerlei Anlässe, die das Vorgehen mit der unverfennbaren Spitze gegen den Reichskanzler bewirkt haben. Man macht das natürlich mit der außerordentlichen Gewandtheit, wie sie den Hebelbrand und Heilig eignet. Man erklärt, daß man doch lediglich Zustimmung zu den neuen Maß-

(B. I. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 14. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die lebhaften Artilleriekämpfe dauerten auf einem großen Teile der Front an. Der Feind richtete nachts sein Feuer wieder auf Lens und Dieven.

Südlich der Somme entwickelten sich heftige Kämpfe an einem vorstehenden erweiteren Sapientkopf unserer Stellung. Wir gaben den umfassenden Angriffen ausgehenden Graben auf.

In der Champagne wurden zwei feindliche Gegenangriffe südlich von St. Marie-aux-Mines glatt abgewiesen. Nordwestlich von Zahure entfielen wir den Franzosen im Sturm über 700 Meter ihrer Stellung. Der Feind ließ 7 Offiziere, über 300 Mann gefangen in unserer Hand und löste drei Maschinengewehre, fünf Minenwerfer ein. Die Handgranatenkämpfe östlich von Maison-de-Champagne sind zum Stillstand gekommen.

Elbassan besetzt.

† Sofia, 13. Februar. Das bulgarische Hauptquartier gibt bekannt: Die bulgarischen Truppen haben gestern Elbassan besetzt. Die Bevölkerung bereitet ihnen einen sehr warmen Empfang; die Stadt war beslaggt.

Erweiterte türkische Dienstpflicht.

Konstantinopel, 14. Februar. Die Regierung hat in der Sommer einen Gesetzesentwurf eingebracht, durch den die militärische Dienstpflicht bis zum 50. Lebensjahre ausgedehnt und die Befreiung vom Militärdienst durch die Zahlung einer Laxe eingeschränkt wird.

Französischer Bericht.

Paris, 14. Februar. Amtlicher Kriegsbericht von gestern abend: Am 13. Februar war der Tag bemerkenswert durch eine Reihe deutscher Angriffe von der Höhe 140 bis zur Straße von Neuville nach La Halle. Am Morgen war der erste Versuch westlich der Höhe 140 vergeblich. Am Nachmittag griff der Feind noch eine heftigen Beschließung unserer Stellungen vier verschiedene Punkte unserer Front an. Drei von diesen Angriffen wurden durch unser Sperrfeuer und das Feuer der Infanterie glatt angefallen. Im Laufe des Tages gelang es dem Feinde, in unseren Graben in der ersten Linie westlich von der Höhe 140 einzudringen. Er wurde durch einen sofortigen Gegenangriff, der ihm wertvolle Verluste an Toten und Verwundeten beibrachte, daraus wieder vertrieben. Ein deutscher Flugzeug, das von unseren Batterien beschossen worden war, fiel bei Hammes, östlich von Eivendy, herab.

nahmen der Regierung gegenüber Amerika und in der U-Bootsfrage ausgesprochen habe. Tatsächlich wollte man den Anschein erwecken, als ob es erst des konservativ-alexandrischen Antriebes bedürftig hätte, um eine energische auswärtige Politik durchzuführen. Daß der Reichskanzler sich gegen diese Methoden der im Dreiklassenhause herrschenden Parteien wendet, ist begreiflich und durchaus berechtigt.

Wir können es vollkommen verstehen, wenn die Reichsregierung schon den Anfängen des Bestrebens widersteht, ihre auswärtige Politik zum Gegenstand der Beratungen im preußischen Landtag zu machen. Was ihm recht ist, müßte natürlich allen anderen deutschen Einzelstaaten billig sein; denn wenn auch Preußen der führende Bundesstaat ist, so räumt doch die deutsche Reichsverfassung dem preußischen Landtag durchaus nicht irgendeine Sonderstellung unter den Landtagen der deutschen Bundesstaaten ein. Mit demselben Recht wie der preußische Landtag könnte auch der bayerische — der bayerische Landtag ist jetzt versammelt und in ihm könnte vielleicht aus dem Vortag Bayerns im Bundesratsauschuß für auswärtige Angelegenheiten ein besonderes Recht zur Einmischung gefolgert werden — der sächsische, württembergische, die Hamburger Bürgerchaft und alle die anderen Landtage über die auswärtige Politik des Reiches beraten, und wenn auch die Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses nicht so weit gegangen ist, etwa die Reichsregierung zur Teilnahme an ihren Verhandlungen zu laden — wenigstens ist nicht von einem solchen Versuch bekannt —, so würde doch in weiterer Konsequenz des Verhaltens des Landtags ein so reger Schriftwechsel zwischen einzelnen Landtagen und dem Reichskanzler über Fragen der Reichspolitik eintreten können, daß hierdurch nicht nur die Zeit der leitenden Stellen im Reich mit Beschlag belegt, sondern auch noch nicht abzusehende weitere Folgen für die staatsrechtlichen Zustände im Reich mit der Zeit entstehen könnten.

Es ist ganz genau festgelegt, in welchen Dingen sich der bundesstaatliche Charakter des Reiches ausdrückt und auf

Südlich von Diffe (östlich von St. Die) zerstörten wir durch eine Sprengung einen Teil der feindlichen Stellung.

Bei Obersepe (nahe der französischen Grenze nordwestlich von Bst) nahmen unsere Truppen die französischen Gräben in einer Ausdehnung von etwa 400 Meter und wiesen nächste Gegenangriffe ab. Einige Dutzend Gefangene, zwei Maschinengewehre und drei Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen.

Die deutschen Flugzeuggeschwader griffen Bahnanlagen und Truppenlager des Feindes auf dem nördlichen Teile der Front an.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von einigen für uns erfolgreichen Kavalleriegefechten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ostlich der Straße von Zahure nach Somme-Bu hat der Feind in einigen Teilen unserer vorgeschobenen Stellungen Fuß gefaßt.

Lebhafte Tätigkeit bei Dünaburg.

Petersburg, 13. Februar. Amtlicher Heeresbericht. Westfront: Im Abschnitt von Riga, in der Gegend von Özi und Beresimbe, lebhafter Artilleriekampf. Unsere Artillerie rief beim Feinde in der Nähe von Ezer (4 Kilometer südwestlich Dergau) eine Explosion hervor. In der Nähe von Jalkshof verjagten deutsche Abteilungen sich unseren Gräben westlich Besehof zu nähern. Jedoch unsere Abteilungen warfen sie durch Gegenangriff zurück. Im Abschnitt von Dünaburg war das Gewehrfeuer am lebhaftesten bei Illugi, wo die Deutschen Handgranaten mit geringen Erfolgen warfen. Der Versuch der Deutschen, das Dorf Garumotola zu umzingeln, das wir schon weggenommen hatten, wurde durch unser Kreuzfeuer abgewiesen.

Einbruch in eine Sparrasse.

Hannover, 14. Februar. (Privattelegramm.) In einer Aushalle der südlichen Sparrasse wurde heute nach ein Einbruch verübt. Der Beschrank wurde mit den modernsten Werkzeugen geöffnet und sein Inhalt im Betrage von 27 000 Mark entwendet. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Vier Kinder durch ein Schrapnell getötet.

Wien, 14. Februar. (Privattelegramm.) Der Morgen meldet: Im Hause Weichurmstraße 26 spielten Kinder mit einem blindgegangenem Hausminen-Schrapnell, das ein Krieger aus dem Felde mitgebracht hatte. Das Geschöß fiel zu Boden und explodierte. Vier Kinder wurden tödlich, eine Frau leicht verletzt sowie mehrere Wohnungen beschädigt.

welchen Gebieten Deutschland als ein einheitliches Reich aufzutreten hat. Wir können nicht wünschen, daß die Zuständigkeit des Reiches zugunsten der Einzelstaaten gemindert werde. Der Aufgabenkreis des Landtags des größten deutschen Bundesstaates ist ein ganz gewaltiger und er hat darüber hinaus Fragen zu lösen, die unbestrittenermaßen zu seiner Zuständigkeit gehören und von deren entsprechender Lösung nicht nur nach unserer Meinung, sondern auch nach den Worten der letzten Thronrede sehr viel für Deutschlands Zukunft abhängt. Der preussische Landtag wird gut daran tun, seine ganze Kraft in den Dienst dieser Aufgaben zu stellen, dem Reiche aber zu lassen, was des Reiches ist.

Die Note der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung lautet wie folgt:

Zu dem heute veröffentlichten Beschluß der Staatshaushaltskommission des Hauses der Abgeordneten über die Verhandlungen mit Amerika und die Führung des Krieges zur See haben wir folgendes zu bemerken:

Es ist erklärlich, daß die Kommission das Bedürfnis empfindet, daß, in so erster Zeit die alle Deutschen bewegenden Fragen des Krieges und der auswärtigen Politik in ihrem Schoße verhandelt zu werden. Die gegen den ausschließlichen Einspruch eines Vertreters der kaiserlichen Staatsregierung beschlossene Veröffentlichung indessen wird und muß den Eindruck erwecken, als habe die Kommission eine Einwirkung auf Fragen der auswärtigen Politik und die Anwendung bestimmter Kriegsmittel ausüben wollen.

Diese Veröffentlichung zwingt uns, festzustellen: Die Stellung der auswärtigen Politik und der Kriegsführung ist ausschließlich der ausschließlichen Rechte des Deutschen Reiches. Während die Oberste Heeresleitung parlamentarischen Einflüssen überhaupt nicht unterliegen kann, gehört die parlamentarische Behandlung auswärtiger Fragen vor das Forum des Reichstags. Der Reichskanzler, der heute früh aus dem großen Hauptquartier zurückgekehrt ist, wird, wie wir hoffen, in seiner Antwort an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses diesen Standpunkt zur Geltung bringen.

Der Krieg gegen bewaffnete Handelsschiffe.

Das Pariser Journal erzählt aus Washington: Da ein drittes bewaffnetes italienisches Handelsschiff in Neuport eingelaufen sei, habe das Staatsdepartement sich veranlaßt gesehen, die Verfügungen über Berechtigung von Handelsschiffen zur Ausführung von Geschäften abzuändern. Das besage, daß die amerikanische Regierung den italienischen Dampfern Amerika und Verona die Abfahrt nicht vor Ausschiffung ihrer Geschütze gestatten werde.

Die französische Presse ist in großer Aufregung wegen der von Deutschland und Oesterreich angeführten kriegsmäßigen Behandlung der bewaffneten Handelsschiffe. Petit Parisien heißt das Rundschreiben an die Neutralen eine Verletzung. Das Echo de Paris hält es für unmöglich, daß die Neutralen sich der deutschen Auffassung unterwerfen, denn das würde dann gerade eine Preisaussetzung auf die Fortsetzung der deutschen Pressionen sein. Der Temps erwartet insbesondere vom Präsidenten Wilson, daß er die deutsche und die österreichische Note ablehne.

Neuer meldet aus London: Die deutsche Note, in der angeordnet wird, bewaffnete Kaufschiffe als Kriegsschiffe zu behandeln, wird nach der hiesigen Auffassung eine praktische Anerkennung des jetzigen Zustands nicht einleiten. Deutsche und Oesterreicher haben auch zuvor Kaufschiffe ohne vorangegangene Warnung torpediert und ohne sich vorher zu vergewissern, ob sie bewaffnet waren. Die gesamte Note wird in England als eine sinnlose Verfügung betrachtet, die nur den einzigen Zweck habe, weitere Missetaten im voraus schon in den Augen der Neutralen zu rechtfertigen. Die Marinebehörden weisen den Gedanken zurück, daß die britischen Kaufschiffe sich ihrer Entwarnung entziehen sollen, ohne daß vorher von deutscher Seite erklärt werde, daß man aus dieser Entwarnung keinen Nutzen ziehen wolle.

Deutsch-englischer Seekampf bei den Bermudas-Ineln?

Paris, 12. Februar. Man weiß aus Neuport, daß in den Gewässern der Bermudas ein Seegefecht zwischen dem englischen Vanzercruiser Drake und einem deutschen Kriegsschiff stattgefunden habe; über den Ausgang des Kampfes und die Art des deutschen Schiffes sei nichts bekannt.

Um welches deutsche Kriegsschiff mag es sich handeln? Soweit der Allgemeinheit öffentlich bekannt ist, befindet sich kein deutsches aktionsbereites Kriegsschiff in ausländischen Gewässern. Man wird mit Spannung weiteren Nachrichten entgegensehen, um zu erfahren, ob hier etwa eine zweite Rhode aufsteht. Jedenfalls dürfte es ein stark bewaffnetes Schiff sein, denn der Vanzercruiser Drake ist ein achtunggebietender Gegner. Das Schiff verdrängt 14 300 Tonnen, hat 1901 mm Stapel, seine Geschwindigkeit beträgt 24,6 Knoten. Die artilleristische Bewaffnung besteht aus zwei 23,4-Zentimeter-, sechs 15-Zentimeter-, zwölf 7,6-Zentimeter-Geschützen. Die Torpedoausrüstung aus zwei 45-Zentimeter-Torpedorohren. Die Bewaffnung ist 900 Röhre stark.

Die Bermudas-Inseln, der Schauplatz des Kampfes, liegen an der Ostküste Nordamerikas. Es sind 140 Koralleninseln, von denen nur 15 bewohnt sind. Die Gruppe gehört zu Britisch-Nordamerika. Die Hauptstadt ist der Hafen Hamilton, der eine wichtige Schiffsstation und zugleich ein wichtiger Flottenstützpunkt ist.

Das Seegefecht an der Doggerbank. Berlin, 12. Februar. (Königl.) Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über Vernichtung der Arabis durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß, wie die nachträglichen Feststellungen mit Sicherheit ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist.

Des weiteren wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffskaptain, ein Offizier, ein Deckoffizier, 27 Mann von der Arabis gerettet worden sind. Hieron sind auf der Rückfahrt infolge des Unfalls im Wasser der Schiffskaptain und drei Mann gesunken. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englische Küstreden.

Rotterdam, 14. Februar. Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Der Marineminister der Daily News schreibt über die Küstreden an der Doggerbank: Es ist nur ein kleines Verdienst für die schnellen Torpedoboote, englische Bewaffnungsfahrzeuge, Minenleger u. dgl., die hundertweise immer fertig sind zu überfallen und zu versenken. Die Redefreude, die sich auf über 700 Meilen erstreckt, ist schwer auf allen Punkten zu verteidigen.

Sum Untergang des Suffren.

Paris, 13. Februar. (Agence Havas.) Ein deutscher Rundspruch meldet, ein deutsches Unterseeboot habe am 8. Februar das französische Panzerkreuzer Suffren an der irischen Küste versenkt. Die der Kampf meldet, befindet sich Suffren gegenwärtig in Lorient.

Paris, 13. Februar. (Agence Havas.) Ähnlich wird gemeldet: Das Marineministerium ist beunruhigt über das Schicksal des Panzerkreuzers Admiral Charner, der an den Küsten Spaniens kreuzt und seit dem 8. Februar keine Nachrichten gegeben hat, einem Datum, an dem nach einem deutschen Telegramm ein Unterseeboot ein französisches Kriegsschiff versenkt haben soll.

Untergangene Dampfer.

Walls, 13. Februar. Neuer. Der britische Dampfer Springwell, 6000 Register-tonnen groß, ist auf der Reise nach Indien versenkt worden. Die Besatzung wurde hier gelandet.

London, 13. Februar. Lloyd's teilt mit, daß das Dampfschiff Matama von Stobanger gesunken ist. Die Besatzung wurde durch ein norwegisches Dampfschiff gerettet. Die Matama hatte 891 Tonnen Inhalt.

Das Ergebnis von Brlands Romreise.

Rom, 13. Februar. Agenzia Stefania meldet: In einer Unterredung, die heute vormittag in der Konstantinischen Palast der französischen Regierung, dem Ministerpräsidenten Brland, Staatsminister Leon Bourgeois, dem französischen Botschafter Barre und dem italienischen Minister Salandra und Sonnino stattfand, einigte man sich über die Notwendigkeit, die Aufregungen der Neutralen enger zusammenzuschließen bis zur Sicherung der vollkommenen Neutralität der Handlungen, deren Notwendigkeit bereits von den Regierungen anerkannt worden ist. Man beschloß, zu diesem Zweck, in doppelter Zeit in Paris eine Konferenz der neutralen Staaten zu

berufeln, an der die politischen und militärischen Vertreter teilnehmen sollen. Die Arbeiten dieser Konferenz sollen in einer sofort stattfindenden Zusammenkunft der Generalräte vorbereitet werden.

Rom, 13. Februar. Sonntag mittag traf die französische Mission im Hauptquartier ein. Der König wird eine Besprechung mit Orlando haben, während der auch Cadorna zugegen sein wird.

Türkische Erfolge im Irak.

Konstantinopel, 13. Februar. Amtlicher Bericht: Ein deutsches Unterseeboot torpedierte am 8. Februar auf der Höhe von Beirut das französische Linienkessel Suffren, das in zwei Minuten unterging. Von den 850 Mann der Besatzung hat niemand gerettet werden können.

An der Fronten führte eine zur Aufklärung in Richtung auf Qeif Said vorgeschickte Kolonne die Telegraphenlinien des Feindes in der Umgebung und zwang durch ihre Feuer ein feindliches Motorfahrzeug zum Rückzug. Bei Kefahie und Mut-el-Amara zeitweise unterbrochenes Infanterie- und Artilleriefeuer. Unsere Freiwilligenabteilungen griffen am 7. Februar ein feindliches Lager westlich von Kerna an. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein. Der Feind wurde gezwungen, in südlicher Richtung zu fliehen. Er ließ dabei eine Menge tote zurück. In diesem Gefecht wurden dem Feind einige Gefangene, eine Menge Waffen und Munition und Saumtiere abgenommen.

An der Kaukasusfront auf dem linken Flügel Artilleriefeuer ohne Wirkung. Im Zentrum dauern die Vorkämpfungen an. Der Feind, der eine unserer Stellungen besetzt hielt, wurde durch einen Gegenangriff daraus vertrieben. Er ließ eine Menge tote zurück.

Neue Erfolge der Senussi.

Konstantinopel, 13. Februar. In Ägypten erlitten die Engländer von den Senussi-Truppen abermals eine Niederlage. 5000 Engländer wurden unter Menschen- und Materialverlust bei den Angriffen zurückgeworfen, und zwar fünf Kilometer landeinwärts.

Weitere Besetzung griechischen Gebiets.

Budapest, 14. Februar. Sz. Est schreibt: Es ist bekannt, daß die Vierverbandsgruppen nur den Teil von Griechisch-Mazedonien besetzten, der sich südlich vom Doiransee bis Saloniki und von dort östlich bis zur Ostküste-Salbinsel hinzieht. Der westlich vom Bardarfluß liegende Teil Mazedoniens, der sich bis Monastir erstreckt, wurde bisher nicht besetzt. Laut einer Meldung des Petit Parisien überschritten französische Truppen den Bardar und stellten sich an dessen rechten Ufer in der Gegend von Jenije und an der nach Monastir führenden Eisenbahnlinie auf. Nach einer Meldung des Pariser Journal haben die französischen Truppen den Bardar bei Topitina überquert und drangen in zwei Kolonnen in verschiedener Richtung vor. Hierzu ist zu bemerken, daß nicht die Rede davon sein kann, daß die Franzosen aus Saloniki zur Offensive übergegangen sind, da die Linie Topitina-Jenije-Monastir auf griechischem Gebiet sich hinzieht, wo weder bulgarische, noch österreichisch-ungarische oder deutsche Truppen sich befinden. Es ist nur das Geschehen, daß die Franzosen, die, wie es scheint, einen Umfassungsangriff von Westen her auf Saloniki beabsichtigten, nun auch im westlichen Teil von Griechisch-Mazedonien vordringen und von dieser Seite aus Saloniki verteidigen wollen. Griechenland hat wieder ein Stück Gebiet verloren; aber hierdurch wird Saloniki's Schicksal sich kaum mehr anders gestalten.

Die Deutschen in Uesküb.

Uesküb, 1. Februar 1916. Der deutsche Soldat akklimatisiert sich weiter. Er hat türkisch und stämmisch, französisch und polnisch sprechen gelernt. In Belgrad rauchte er erstlich und im Pirat bulgarisch. Jetzt beginnt er türkisch zu summeln — in Uesküb, in Belas, in Mazedonien. Er freilich beim Geldwechsler im Bazar, als ob er auf dem Jahrmarkt zu Hause wäre. Er dreht sich Zigaretten — aus dem guten mazedonischen Tabak. Er reitet im alten Kürassier auf kleinen Eseln und lenkt seinen Krümpersattel durch das stehende Wiesengebüsch auf der alten Bardarbrücke, als ob das alles selbstverständlich und nicht ein Wunder Gottes wäre. Wir ändern, wir elenden Guder und Guder, wir laufen unruhig und bestürzt durch die Straßen dieser orientalischen Stadt und stützen von Stämmen in Stämmen: die Deutschen in Uesküb! — Damals überdachte auf den Begegnungspunkt des Großen! — Deutsche Tanten über Thessaloniki (Saloniki)! Aber diese Pilger und Wanderskizzen und Trainskizzen seiner nehmen das alles mit einer hohlen Ruhe und Selbstsicherheit hin.

Schon Ende November, als der rechte Flügel unserer deutschen Truppen mit den Verbänden zusammen im Sandhügel Sandhügel einrückte, drückten wir in seiner Hauptstadt die Schwelle des Orients. Hier in Uesküb sind wir mitten im Orient, in einem so unheimlichen, unbekannten Orient, wie man ihn in Syrien und Konstantinopel heute kaum noch sieht. Wir lesen frohlich und glauben auch, daß von den 50 000 Einwohnern Ueskübs über ein Drittel Bulgaren sind. Aber für den deutschen Soldaten bedeutet Uesküb eine türkische Stadt und das erste Erlebnis des mächtigsten geträumten Orients.

In der Stadt merkt man nur an den vielen Soldaten, daß Krieg ist. Uesküb hat 1914 so wenig wie 1912 gekostet. Damals gegen nach der Schlacht von Kumanovo die Serben kamplos in die Stadt, diesmal die Bulgaren. Uesküb ist heute noch reich an allen Lebensmitteln. Markt und Böden sind gefüllt wie im Frieden. Die vielen Soldaten essen und trinken und sind gute Zuhörer. Bei dem Zusammenstoßen deutscher, österreichisch-ungarischer und bulgarischer Klingen machen die zahlreichen Wechler ein gutes Geschäft. Schnapp und teuer sind heute eigentlich nur Jäger, auch Tee und Kaffee, besonders aber Holz. In der ganzen Umgebung Ueskübs ist kein Wald zu sehen. Von meilenweit her schleppen die Gestirter zum Dienstag- und Freitagmorgen ihre spärlichen Holzstämme. Für eine solche Last, die mein einziges Zimmer für vier Tage lang dinstig erforderte, zahlte ich 10 bis 12 M.

Rechts vom Bardar liegt das europäische Viertel und das Viertel der Mahadscher. Mit diesem Namen bezeichnet man die Türken, die aus den verlorenen Provinzen ansammlen, also aus Bosnien, Serbien, Albanien, Montenegro. Je mehr Land die Türken in Europa bezirgen, desto zahlreicher wurden sie, desto größer ward ihre Macht. Besonders nach dem letzten Balkankrieg, als die türkische Herrschaft zahlreiche Türken und mohammedanische Stämme zur Auswanderung trieb, wurde das Problem, wozu man mit diesen Mahadschern sollte, äußerst drückend. Die unheimliche, halbgefallene Wechler in Mahadschviertel von Uesküb ist ein Schandbild ihrer traurigen Lage.

Handwerkerfleiß und Handwerkskunst sagen nirgends so dicht beieinander wie in einer orientalischen Stadt. Da ist der Seiler, der Sommeraufgang bis zum Irgun auf des Mahadsch läuft er in seiner kleinen Werkstatt hin und her (wie ein Handwerker im Rißig) und

widelt und dreht und spannt. Da ist der Nagelschmied. Mit einem primitiven Werkzeug hämmert, meißelt und schneidet er ohne Unterbrechung sein Tschyherden mit den Händen des rechten Fußes den Blechbolz zieht. Und daneben sitzt der Wechler. Er knippt mit den Nägeln. Vor ihm liegen 10, 20, 100 Kronenscheine. Er wartet und raucht. Und der Tschyher. Er sitzt vor einer Reihe alter Flaschen, alter Stiefel, und tut nichts. Er wartet und raucht. Und dann die vielen, die nichts tun und nichts haben, sondern nur sitzen, liegen, faulen und rauchen und doch leben. Unsere deutschen Arbeiter und Bauern und Beamten schließend durch diese fremde Welt, denken an die große Debnungsmaschine, in der sie zu Hause arbeiten, und in ihre Krugler mischt sich ein lächliches Bild Verachtung für diese untergehende Welt.

Uesküb ist reiner Orient. Wie all diese mohammedanischen Länder hat es sein Mittelalter zum Teil noch ganz lebendig erhalten. Und die neue Welt, die neue Wirtschaft mit ihrem Wagen und Panten, liegt hier wie anderswo im Orient fern und lässlich zwischen Tod und Leben. Was wird aus Uesküb, dieser alten Balkanstraße der Römer und des Mittelalters? Wie hat das Schicksal dringender an seine Tore geklopft als heute, wo keine Straßen mit fremden Truppen gefüllt sind. Diese Truppen werden den Balkan, werden Ost-Rom und Mazedonien, einer neuen Zukunft entgegenführen. Das alte Uesküb wird aussterben. Aber indem es ausstirbt, wird vieles von dem schönen und bunten Wirrwarr, von dieser verträumten Unordnung vergehen, die wir heute noch in Uesküb und anderswo betauern. Dr. Adolf Roßner, Kriegserichter.

Wahrung zum Pflichtbewußtsein.

Es wird ein Wahnwitz wie folgt an Zerkamer und Verjawender beobachtet:

„Nunmehr noch fehlt es an genügender Einteilung, genügendem Verständnis und an der Erkenntnis, daß sich jeder einzelne in den Dienst gemeinsamer vaterländischer Aufgaben zu stellen hat.“

Privatwirtschaftliche Interessen bleiben in allen Ständen und Lagern vorherrschend. Daher die immer wieder notwendig werdenden beschließlichen Vorschriften, die für diese schließlich nur dazu da sind, um neue Umgehungswege zu suchen.

Diese einseitige private wirtschaftliche Auffassung zeigt sich sehr häufig in den großen Hotels, Wein- und Speisewirtschaften. In ihnen das Verlangen der Gäste nach besonderer Reichhaltigkeit des Gebotenen trotz allen einsparnden Bestimmungen und Beschränkungen wohl einen Unterschied in der Art und Form der Speisen, nicht aber in der schon so oft als Vermeidung bezeichneten Gleichmäßigkeit und Ausmaßung herbeigeführt haben.

Während z. B. die Jambuchung der feischlosen Tage durch jeden Gast kontrolliert werden kann und infolgedessen auch allgemein beobachtet wird, wird die Befreiung der fettlosen Tage zu weit weniger beachtet, trotzdem doch gerade auf diesen Gebieten besonders sparsam gemeinschaftlich werden muß. Immer noch ist in allen Gast- und Speisewirtschaften die Speisestärke ein Aufgebot aller möglichen Gerichte, die die Gäste zur Vermeidung reizen. Die Gäste sind an diesen Zuständen nicht ohne Schuld. Für sie ist fast durchgehend lediglich die finanzielle Notwendigkeit bestimmend. Sie wollen zu einem großen Teil nicht das Bedürfnis nach Kostung befriedigen, sondern sie bringen gemein ihrem Geschmack Opfer. So werden denn auch wir vor in den sogenannten feinen Gastwirtschaften Austern, Kaviar, die teuersten Seesalze und andere fremdländische Sachen verlangt, die aus dem Auslande bezogen, unsere Zahlungsbilanz dauernd erschweren.

Was in den Gastwirtschaften festzustellen ist, ist auch in vielen Familien zu beobachten. Hier gibt es einzelne, die seit Jahren aus Polsteren Butten erhalten und noch wie vor bestehen. Sie wissen dann wohl, daß die Butten teurer geworden ist, aber daß im Buttenverbrauch Einschränkung notwendig ist, davon haben sie noch nichts gespürt und bezu haben sie noch nicht beigetragen. Was von der Butte gesagt ist, trifft für eine ganze Reihe anderer Konsumgüter ebenfalls zu.

In den gleichen verkehrswirtschaftlichen Bahnen bewegt sich die Probe französischer Kleider und Kleiderstoffe, ausländischer Quischmud (Hemden, Reiter), fremde, teure Pelze werden mehr denn je getragen. Die privatwirtschaftliche Kaufkraft bleibt einseitig und das volkswirtschaftliche Interesse leidet.

Darum muß sich jeder Haushalt und besonders jeder Haushaltungsvorstand bemühen, in seinem eigenen Tun und Lassen und in seiner Familie die Pflichten der volkswirtschaftlichen Sparsamkeit und Einschränkung zur Geltung zu bringen. Nicht das privatwirtschaftliche Können darf entscheidend sein, sondern allein der Wille, im Interesse der Allgemeinheit und im Sinne vaterländischer Pflichterfüllung zu handeln. Erst wenn jeder diesen Grundgedanken folgt und in seinen Kreisen dafür wirkt und eintritt, werden die reichhaltigen Speisestärken in den Gastwirtschaften verschwinden und die Konsumgüter dort der Ernährung und nicht einem durch Geschmack bestimmten Wohlleben dienen. Auch im Haushalt muß es so werden, in der Kleidung und in der Probe überhaupt in Luxus und Genuß.

Deutsche seltene Einfachheit ist nötig, um die Gefahren für unsere Volksernährung und Volkswirtschaft zu überwinden. Und was man durch diese Einfachheit spart, möge man dem Staate für Kriegsanliegen zur Verfügung stellen.

Jeder kann für seinen Teil zur Beendigung des Krieges und an einem siegreichen Ausgang mitwirken. Möge niemand seine vaterländischen Pflichten vergessen, möge jeder bedenken, daß seine Pflichterfüllung eine Dankeschuld an die ist, die die Opfer und Gefahren der Front auf sich nehmen, um uns hinter der Front Sicherheit und Erholung zu erhalten.

Die Volkshäute hören wir, aber es fehlt uns der Glaube an die genügende Wirkung. Alle früheren Mahnungen haben nicht den nötigen Erfolg gehabt, so wird es auch diesmal bleiben. Es müßte gegen die Schlemerei und Verschwendungslust gewisser Kreise mit energischen Zwangsmaßnahmen eingeschritten werden.

Deutsches Reich.

Der Deutsche Handelstag über Kriegswucher.

Der Ausschuss des Deutschen Handelstags beschäftigte sich am 10. Februar mit einigen Zweifelsfragen, die hinsichtlich der Auslegung und Anwendung der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 entstanden sind. Der Ausschuss gab einstimmig folgende Erklärung ab:

„Der nach § 5, Absatz 1, Ziffer 1, der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 unter Strafe gestellte Tatbestand der übermäßigen Preisforderung ist als nicht gegeben zu betrachten, wenn der geforderte Preis sich innerhalb der Grenzen des Marktpreises hält. Durch entsprechende Abänderung der Bekanntmachung ist dies zweifelsfrei festzustellen.“

Es verbleibt nicht gegen Sinn und Wortlaut der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915, wenn ein Kaufmann bei knappen Warenvorrat ausschließlich an seine Kunden verkauft, Fremden aber die Verabfolgung verweigert, sofern die Absicht der Erzielung höherer Preise fehlt.“

Gegen die Auffassungen des Deutschen Handelstags muß Widerspruch erhoben werden. Will es unter allen Umständen als zulässig, den „Marktpreis“ für eine Ware zu nehmen, so ist jeder Preissteigerer Lär und Lär gefürchtet. Was ist denn der „Marktpreis“? Es ist der Preis, der tatsächlich genommen wird, mag er auch noch so hoch sein. Nicht

durch ein gleichartiges Vorgehen aller Verkäufer einer Ware der Preis auch noch so sehr emporgetrieben, so ist der auf diese Weise allgemein üblich gewordene Preis eben der "Marktpreis". Weist es nach den Wünschen des Deutschen Handelsrats, so werden die Bestimmungen gegen übermäßige Preissteigerungen so gut wie völlig wirkungslos.

Ebenso wenig kann man es billigen, wenn der Handelstag verlangt, daß es den Kaufleuten unbenommen sein solle, ihre Kunden zu bevorzugen. Solange das erlaubt ist, haben die Kaufleute ein bequemes Mittel, jede Höchstpreisfestsetzung zu umgehen, indem sie mit Höchstpreisen versehene Waren, bei denen ihnen vielleicht nur ein bescheidener Nutzen bleibt, nur an solche Verbraucher abgeben, die gleichzeitig eine andere Ware kaufen, bei deren Verkauf sich der Händler für den geringen Verdienst entschädigen kann, der ihm bei der durch eine Höchstpreisfestsetzung getroffenen Ware bleibt.

Die Forderung ist wirklich schlimm genug. Deshalb muß alles getan werden, um zu verhindern, daß die zum Schutz der Verbraucher getroffenen Maßnahmen umgangen oder unwirksam gemacht werden.

Der Käseangel.

Bei dem Käse haben wir jetzt dasjenige erlebt wie bei so vielen anderen Nahrungsmitteln. Seitdem Höchstpreise festgesetzt worden sind, bekommt man den Käse überhaupt keinen mehr zu kaufen, oder nur noch sogenannte "ausländischen", für den die Höchstpreise nicht gelten. Der offizielle Nachrichtenbericht für Ernährungszwecke beschränkt sich mit dem Hinweis auf den Mangel an Käse, daß dieser Mangel erhaltungspolitisch gar nicht so traglich zu nehmen sei. Der Nachrichtenbericht lautet:

Das Rohmaterial des Käses, die Milch, ist bekanntlich ein Produkt, das nicht zurückgehalten, nicht aufgespeichert, nicht "gemolken" werden kann, sondern das binnen kurzer Zeit abgeflößt oder verarbeitet, jedenfalls verwertet werden muß, wenn es nicht verderbungsgefährdet und damit wertlos werden soll. Für die Form der Verwertung besteht allerdings (soweit produktions- und abgabemäßige Schwierigkeiten sie nicht hindern) mehrfache Wahlmöglichkeit. Man kann die Milch als "frischgekaut" verkaufen; reichlich zwei Drittel des gesamten Käseertrags werden in Form von unmittelfachem Käse und Käsewaren verwendet. Man kann aus der Milch Butter herstellen; in Preußen wurde etwa die Hälfte aller Milch abverkauft. Bei der Verarbeitung verbleiben als "quantitativ" meilichs überwiegender Restprodukt Buttermilch und der sogenannte Magermilch. Die Magermilch kann man wieder weiterverarbeiten, man kann sie aber auch verwerten oder verkaufen. Erzeugt man aus ihr Käse, so stehen als Produktionsmittel Milch, die als Viehfutter dienen. Aus der Milch kann man unmittelbar Käse herstellen. Magermilch wird in der Hauptsache wiederum als Viehfutter verwendet.

Obst nun aus preispolitischen Gründen die Herstellung von Käse, so wird natürlich zum Preissteigen oder zur Verbilligung frei; ein nicht nur unbilliges, sondern durchaus erwünschter Resultat. Verringerung der Milchverarbeitung, so bedeutet das praktisch einen Futtermittelmangel in Form von Magermilch. Auch dieser Mangel ist und — trotz der bekannten Umwandlungsverluste bei der Verarbeitung von Magermilch — ein schwerer Mangel; denn wir haben bekanntlich empfindlichen Futtermangel und lebhaften Bedarf an Viehfutter und Viehfuttermehl. Der Umwandlungsverlust liegt auch deshalb nicht allzu fern, weil sich die Verwendung der Magermilch zu menschlichem Genuss nur sehr langsam und unvollkommen einbürgert.

Der Nachrichtenbericht für Ernährungszwecke hält es also für ein Unglück, wenn Magermilch und Buttermilch verbleibt werden. Eine Auffassung, die sicher ganz verfehlt ist. Es ist eine der größten Sünden, die man gegen die Volksernährung begehen hat, daß man die Verarbeitung von Milchprodukten in so großem Umfange zuläßt. Die Magermilch und die daraus hergestellten Erzeugnisse, Quark und Käse, sind Nahrungsmittel, die infolge ihres Eiweißgehaltes von großem Wert für die menschliche Ernährung sind. Bei der Umwandlung dieser Nahrungsmittel in Viehfutter geht ein großer Teil der darin enthaltenen Nährstoffe verloren und es ist geradezu hader Mähe, daß man nicht durch ein Verbot oder wenigstens eine Einschränkung der Verarbeitung von Magermilch die den deutschen Vieh zu Verfügung stehenden Nahrungsmittel "gepflegt" hat.

Der Nachrichtenbericht beruht sich darauf, daß sich die Verwendung von Magermilch nur sehr langsam einbürgert. Nun, wie soll sich etwas "einbürgern", was man nicht frisst? Wir sind überzeugt, daß der allgemeinen Forderung hätte die Verbilligung begierig nach Magermilch oder wenigstens nach Quark und Käse gegriffen, wenn die nicht diese Nahrungsmittel, sondern sie überhaupt zu haben waren, ganz selbstverständlich vorzuziehen wären.

Zur Kartoffelnot.

Eine ungleichmäßige Kartoffelverteilung der Städte stellt die Hauptleitung des Kriegsaussschusses für Konsumgüter-Interessen auf Grund einer Erhebung fest, die sie bis zum 15. März allwöchentlich zur Prüfung der Wirkung der neuen Kartoffelverteilung im ganzen Reich veranstaltet. Nach den Verichten aus den 75 wichtigsten Groß- und Kleinstädten verfügten in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar 23 über ein ausreichendes Kartoffelangebot. Zu einem Teil handelt es sich hier um Orte, in denen eine Einstellung schon im Herbst bei den Verbrauchern üblich ist. In 37 Städten wird über mehr oder weniger großen Kartoffelmangel geklagt. In fast allen diesen Fällen geben die berichtenden Ausschüsse eine Verkaufsumkehr der Erzeuger in Erwartung noch höherer Preise als Ursache an. Dem Handel kann, so sagt der Ausschuss, ein solches Vorgehen nur in wenigen Fällen zum Vorwurf gemacht werden. Aber auch mangelhafte Zufuhrgelegenheiten, Aufkäufe der Preisverwaltung, fehlerhafte Dispositionen der Reichsstoffstelle, verbleibende Höchstpreisfestsetzung durch den Bundesrat werden als Ursache der Kartoffelknappheit angegeben. Einige Ausschüsse weisen schließlich noch auf die Frostgefahr als Grund für die ungenügende Anlieferung hin. Dieser Umstand kann nach Meinung der Hauptleitung des Kriegsaussschusses wohl für einige Bezirke, nicht aber für das ganze Reich bestimmend sein; denn in den gleichen Versorgungsgebieten gäbe es doch nebeneinander Städte mit reichlichen Kartoffelverträgen und solche, in denen Kartoffelnot herrscht. Ebenso verschiedenartig ist es in den Gemeinden, die aus den gleichen Lieferungsbezirken bezogen. Am schlimmsten lägen die Verhältnisse in den königreichen Städten, wo die Großstädte vor kurzem ihre letzten Kartoffeln an die Bevölkerung verteilt hätten. Dort seien auch die Landgemeinden bereits von allen Kartoffeln entblößt. Als einen Beweis für die gemeinwirtschaftliche Betätigung der deutschen Stadtverwaltungen und für ihr erfolgreiches Zusammenarbeiten mit den organisierten Verbrauchern führt der Kriegsaussschuss die Tatsache an, daß von den 75 Gemeinden 55 in eigenen Verkaufsläden oder durch Vermittlung der Händler, Konsumvereine oder der Verbrauchsaussschüsse Kartoffeln an ihre Einwohner abgeben.

Der Präsident der Reichsstoffstelle, Oberregierungsrat

rat Raub, ist nach einer Meldung des Verl. Tagebl. von seinem Amte zurückgetreten. Er verbleibt dagegen in seiner Tätigkeit im Reichsamt des Innern.

Partelangelegenheiten.

Die Arbeiter-Parteiengemeinschaft zum Parteifreist.

In zwei sehr stark besuchten Mitglieder-Versammlungen des Sozialdemokratischen Vereins — die erste am 20. Januar war von 1000, die zweite am 10. Februar von 1500 Personen besucht — nahm die Arbeiter-Parteiengemeinschaft Stellung zu den Differenzen in der Partei. In der ersten Versammlung sprachen die Genossen Lebedour und Legien. Die zweite Versammlung stellte schließlich der Debatte dienen. Auf Vorschlag der ersten Versammlung erklärte Lebedour am Schluß der ersten Versammlung, daß er in die zweite Versammlung nicht kommen werde. Darauf erklärte Genosse Legien, daß dann auch für ihn keine Veranlassung vorliege, zur zweiten Versammlung zu kommen. Dieser Erwartung war aber Genosse Lebedour doch zur zweiten Versammlung nach Kiel gekommen, und zwar — wie in der Versammlung festgestellt wurde — auf Einladung von Genossen der Minderheit, ohne daß diese dem Vorstand des Vereins davon Mitteilung gemacht hätten, so daß der Genosse Legien nicht eingeladen werden konnte und deshalb auch nicht in der Versammlung anwesend war. Nach kürzlicher Geschäftsordnungsdebatte wurde von der Versammlung der Antrag der Genossen Lebedour zur Versammlung zugelassen, mit großer Mehrheit abgelehnt. — Darauf folgte eine mehrstündige Debatte über die Differenzen in der Partei, die durchaus sachlich verlief und in der immer noch einem Redner aus der Mehrheit ein Redner aus der Minderheit sprach. Nach Schluß der Debatte wurde mit überwältigender Mehrheit — mehr als drei Viertel der Versammlungsteilnehmer stimmte dafür — diese Resolution angenommen:

Die Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Ortsvereins Groß-Kiel, die unter Teilnahme von etwa 1500 Mitgliedern am 10. Februar im Gewerkschaftshaus lagte, hielt nach Anhörung beider Parteien in der Hauptversammlung am 20. Januar auf dem Boden der Anschauungen der Freiheit der Reichstagsfraktion, und hält die Bemühung der Reichstagsfraktion in der gegenwärtigen Zeit für gefahrlos. Sie ist nicht als die folgerichtige Weiterführung der unfreien am 4. August für richtig erklärten Politik, um so mehr, als sich die Verhältnisse noch außerordentlich geändert haben. Die Versammlung erachtet in dem Verhalten der Minderheit einen Verstoß gegen die Partei, die durch die Arbeit der Reichstagsfraktion gefördert hat. Dieser war einig, geschlossenes Handeln der Partei und die Stärke der Partei. Das Vertrauen der Arbeiter beruht auf dieser Geschlossenheit, die nun getrübt ist. Die Versammlung beurteilt daher auch schärfste das Verhalten der 20 Fraktionsmitglieder, die dadurch nicht nur die Geschlossenheit der parlamentarischen Aktion gefährdet, sondern auch die Einheit der Partei hart gefährdet hat. Die Versammlung ist der Ansicht, daß alles daran zu setzen ist, die Kraft der Partei zu wahren, und fordert deshalb alle Genossen auf, in diesem Sinne zu wirken. — Die Verurteilung der Fraktionspolitik schließt nicht aus, daß die Reichstagsfraktion aufzufordern ist, unermüdet und mit allen Kräften für weitere Maßnahmen einzutreten, die der breiten Masse die schwersten Lasten der Kriegszeit erleichtern.

Eine Resolution, die das Verhalten der 20 Fraktionsmitglieder der Minderheit befragt, und bekennt, daß die übrigen Fraktionsmitglieder der Minderheit ihrem Beispiele nicht gefolgt sind, die ferner das Verhalten des Genossen Legien, des Vorsitzers der Arbeiter-Partei im Reichstags, bei der Abstimmung über die Kriegskredite beklagt und seinen Antrag in der Fraktionsgemeinschaft auf Ausschluß der 20 Mitglieder aus der Fraktion beurteilt, war damit gefaßt.

Eine Mitglieder-Versammlung des Wahlvereins Nordend am 12. albenbürgischer Wahlkreis) billigte einstimmig die Haltung der Freiheit der Reichstagsfraktion und bezeichnete das Vorgehen der 20 Genossen, die die Bundesregierung abgaben, als einen schweren Verstoß gegen die Partei, der nicht scharf genug beurteilt werden könne. Von Parteivorstand und Reichstagsfraktion wurde erwartet, daß sie auch fernerhin unter Wahrung und Sicherung der Grenzen Deutschlands für einen ehrenvollen Frieden sowie für die Förderung der Lebensmittellieferung und die allgemeine Kriegsfürsorge einträte. Die Versammlung beschloß sich, jedem etwa aufstrebenden Versplitterungsversuch entgegenzutreten.

Eine hierdurchige Versammlung des Wahlvereins Gama ein beurteilte nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Gustav Fischer, das die parlamentarischen Verhältnisse der 20 Mitglieder der Minderheit der Reichstagsfraktion. Sie bekennt, daß niemals die Einheit der Partei wichtiger war als jetzt, da es gilt, die Kriegskosten auf die leistungsfähigen Schultern zu legen. Die Versammlung habe das Vertrauen zu den Parteigenossen im Lande, daß sie unter allen Umständen die Einheit und Geschlossenheit der Partei aufrecht zu erhalten wissen und den Disziplinbrechern die Wege weisen werden, die sie sich in der Beurteilung dieser Angelegenheit ein mit ihrem Reichstagsabgeordneten.

bes und nahen südlich von Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen.

Englische Artillerie beschloß gestern und vorgestern die Stadt Lille mit gutem sachlichen Ergebnisse; Verluste oder militärischer Schaden wurden aus dadurch nicht verursacht. Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Kras sowie auch südlich der Somme ist die Geschützartillerie unter dem anhaltigen Betriebe. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 9 Offiziere, 682 Mann gefangen genommen worden; die Gesamtbeute beträgt 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und andere Gerät.

Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Dife und Reims unter kräftiger Feuer: Patrouillen hielten gute Wirkung in den Gräben des Gegners fest.

In der Champagne führten wir südlich von St. Marie-à-Py die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 Meter und nahmen 4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Reims schickten zwei heftige feindliche Angriffe. An dem von den Franzosen vorgeschrittenen rechten Teile unseres Grabens südlich von Reims-Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort.

Zwischen Raas und Mosel schickten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig in je 30 bis 40 Meter Breite.

Lebhafte Artilleriekämpfe in Lothringen und in den Vogesen. Südlich von Lusse (südlich von St. Die) drang eine deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der französischen Stellung ein und nahm über 30 Jäger gefangen.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen Klappen und Bahnanlagen von La Vonne und Soperinghe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Whiffel (südlich von Lüttich) hat keinen Schaden angerichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Festlich von Baranowitsch wurden zwei von den Russen nach auf dem westlichen Schanzen-Ärre gefangene Soldaten gefoltert.

Balkan-Kriegsschauplatz:
Nichts Neues.

Oberer Seebericht:
Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, Amstich wird verlanbart den 13. Februar:
Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Ein nächstlicher italienischer Angriff auf die von uns genommenen Stellungen im Kamban-Gebiet wurde abgewiesen. Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Östlich erhielt wie alljährlich einige Granaten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
A. Hüfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Verluste zur See:
Am 12. d. M. nachmittags hat ein Seekriegsgefahr in Kabauna zwei Bahnhofsstationen zerstört. Bahnhofsgebäude, Schwellen und Jalousien schwer beschädigt, einige Brände erzeugt. Die Fingergänge wurden von einer U-Boat-Batterie im Hafen Corral heftig beschossen. Ein zweites U-Boat-erzielte in den Pumpwerken von Sedigosa und Cabanella mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Alle Fingergänge sind unterleht zurückgekehrt.

Witterungsberichte:
Prognose der städtischen Beobachtungsstation für den 15. Februar:
Weiß trübe; wärmer; zeitweise Niederschläge.
Wasserstände der Moldau und Elbe: Wuhlow — 12, Pardubitz — 80, Branbeis — 75, Melitz — 40, Leitmeritz — 52, Kuffig — 85, Dresden — 66.

Rechte lokale Nachrichten.
Unterschlagen in einer Dresdner Kirchenkasse.

Großes Aufsehen erregte bereits vor einigen Wochen, als der langjährige Kirchen- und Kassierer der Dreißig-Kirchen-Gemeinde in der Neustadt unter dem dringenden Verdacht, amtliche Gelder veruntreut zu haben, seines Postens enthoben wurde. Die seither erfolgte Nachprüfung der Kirchenbücher ergab denn auch die Richtigkeit des schweren Verdachts. Es handelt sich um den 63 Jahre alten Kirchenbeamten Ernst Brodow, der bereits seit 47 Jahren in den Diensten der Dreißig-Kirchengemeinde steht. Der ungetreue Beamte ist vergangenen Sonnabend verhaftet und der Dresdner Staatsanwaltschaft zugeführt worden. Die Unterschlagungen reichen teilweise schon viele Jahre zurück. Anfanglich begifferte sich die unterschlagene Summe auf etwa 16 000 M., doch sind bisher durch die weiteren Nachprüfungen bereits gegen 80 000 Mark an Geldbeträgen ermittelt worden.

Die Brodow die Veruntreuerungen trotz der geübten Kontrolle begehen konnte, das dürfte die behördliche Untersuchung ergeben. Der ungetreue Kirchenbeamte, dem infolge seiner langen Dienstzeit in der ganzen Neustadt großes Vertrauen entgegengebracht wurde, lebte im allgemeinen in geschmeitem Verhältnissen, so daß niemand einen Verdacht geschöpft hätte. Er besaß eine verheiratete Ehefrau. Wie verlautet, soll Brodow in seinem Besitz einen größeren Weinbarrat gehabt haben, er dürfte daher die unterschlagenen Gelder leblich verlegt haben, mit im Hauskassett verbracht und nicht etwa verpfändet oder verpfändet haben.

Telegramme.

Verhaftung des russischen Konsuls in Berlin.
+ Berlin, 14. Februar. Der russische Konsul in Berlin, Herr von der Goltz, wurde heute verhaftet. Die russische Regierung hat erklärt, daß der Herr von der Goltz in Berlin, der mit dem deutschen Reich in den letzten Jahren, durch eine russische Patrouille gefangen genommen wurde, nach Köln und von dort nach Berlin nach der Stadt gebracht werden soll. Der russische Konsul in Berlin, Herr von der Goltz, wurde heute verhaftet. Die russische Regierung hat erklärt, daß der Herr von der Goltz in Berlin, der mit dem deutschen Reich in den letzten Jahren, durch eine russische Patrouille gefangen genommen wurde, nach Köln und von dort nach Berlin nach der Stadt gebracht werden soll.

Deutschlandische Kriegsschauplatz:
+ Berlin, 14. Februar. Die deutsche Regierung hat erklärt, daß der Herr von der Goltz in Berlin, der mit dem deutschen Reich in den letzten Jahren, durch eine russische Patrouille gefangen genommen wurde, nach Köln und von dort nach Berlin nach der Stadt gebracht werden soll.

Handel und Industrie.

Erhöhung der Druckpapierpreise. Der Verband deutscher Druckpapierfabriken (D. D. P.) in Berlin hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Preis für Druckpapier um 8 M. für 100 Kilogramm für das zweite Quartal (April, Mai, Juni) heraufzusetzen. Die erhebliche Preissteigerung ist nach Ansicht maßgebender Mitglieder des Verbandes dadurch notwendig geworden, daß sämtliche Rohmaterialien, die Arbeitslöhne und — durch die Betriebsbeschränkungen — auch die Beschäftigungskosten sich verteuert haben.

Eine Kriegsgeldwende von 125 Prozent. Die Kasapparat- und G. H. W. Aktien-Gesellschaft in Walsen wird auf das höchste Aktienkapital von 1,08 Millionen Mark eine Dividende von 25 Prozent verteilen, außerdem aber eine bare Ausschüttung von 100 Prozent des Aktienkapitals hernehmen. Gestiftet wird dieser Gewinnverlust damit, daß das Wert im abgelaufenen Geschäftsjahre fast ausschließlich für den Zweck der Beschäftigung war. Ende 1912 wurde das Aktienkapital der Gesellschaft von 1,08 Millionen Mark auf 540 000 Mark herabgesetzt, nachdem mehrere Jahre keine Dividende zur Verteilung gelangt war. Abdam kamen Dividenden von 4 Prozent, 3 Prozent und 6 Prozent zur Ausschüttung. Die Wiederherstellung des Aktienkapitals auf 1,08 Millionen Mark erfolgte im Herbst 1915. Es kommt auf dieses Aktienkapital an die Aktionäre der Betrag von 1,35 Millionen Mark für das Jahr 1915 zur Verteilung.

Generallistsberichte.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.
Großes Hauptquartier, 13. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern drangen nach lebhaften Artilleriekämpfen westwärts von Yperen französische Verbände in die feindlichen Stellungen ein. Die nahmen einige Wirkungsvolle Sprengungen

Der Krieg gegen bewaffnete Handelsschiffe.

Das Pariser Journal erfährt aus Washington: Da ein drittes bewaffnetes italienisches Handelsschiff in New York eingelaufen sei, habe das Staatsdepartement sich veranlaßt gesehen, die Verfügungen über Verhinderung von Handelsschiffen zur Ausführung von Geschäften abzuändern. Das besage, daß die amerikanische Regierung den italienischen Dampfern Amerika und Verona die Abfahrt nicht vor Auslieferung ihrer Geschütze gestatten werde.

Die französische Presse ist in großer Aufregung wegen der von Deutschland und Oesterreich angekündigten kriegsmäßigen Behandlung der bewaffneten Handelsschiffe. Petit Parisien heißt das Handelschiffen an die Neutralen eine Greuelthat. Das Echo de Paris hält es für unmöglich, daß die Neutralen sich der deutschen Auffassung unterwerfen, denn das würde dann geradezu eine Preisabsetzung auf die Fortsetzung der deutschen Position sein. Der Temps erwartet insbesondere vom Präsidenten Wilson, daß er die deutsche und die österreichische Note ablehne.

Neuer meldet aus London: Die deutsche Note, in der angebroht wird, bewaffnete Kaufschiffe als Kriegsschiffe zu behandeln, wird nach der bisherigen Auffassung eine praktische Realisierung des jetzigen Zustands nicht einleiten. Deutsche und Oesterreicher haben auch zuvor Kaufschiffe ohne vorangehende Warnung torpediert und ohne sich vorher zu vergewissern, ob sie bewaffnet waren. Die gesamte Note wird in England als eine sinnlose Verfügung betrachtet, die nur den einzigen Zweck habe, weitere Ruffestalten im voraus schon in den Augen der Neutralen zu rechtfertigen. Die Marinebehörden weisen den Gedanken zurück, daß die britischen Kaufschiffe sich ihrer Entwarnung entziehen sollen, ohne daß vorher von deutscher Seite erklärt werde, daß man aus dieser Entwarnung keinen Nutzen ziehen wolle.

Deutsch-englischer Seekampf bei den Bermudas-Inseln?

Paris, 12. Februar. Man meldet aus New York, daß in den Gewässern der Bermudas ein Seegefecht zwischen dem englischen Panzerkreuzer Drake und einem deutschen Kriegsschiff stattgefunden habe; über den Ausgang des Kampfes und die Art des deutschen Schiffes sei nichts bekannt.

Um welches deutsche Kriegsschiff mag es sich handeln? Soweit der Allgemeinheit öffentlich bekannt ist, befindet sich kein deutsches aktives Kriegsschiff in ausländischen Gewässern. Man wird mit Spannung weiteren Nachrichten entgegensehen, um zu erfahren, ob hier etwa eine zweite Widwe auftaucht. Jedenfalls dürfte es ein stark bewaffnetes Schiff sein, denn der Panzerkreuzer Drake ist ein aktionsfähiger Gegner. Das Schiff verdrängt 14.300 Tonnen, hat 1901 mm Stahl, seine Geschwindigkeit beträgt 24,6 Knoten. Die artilleristische Bewaffnung besteht aus zwei 23,4-Zentimeter, sechzehn 15-Zentimeter, zwölf 7,6-Zentimeter-Geschützen, die Torpedobewaffnung aus zwei 45-Zentimeter-Torpedorohren. Die Bewaffnung ist 900 Köpfe stark.

Die Bermudas-Inseln, der Schauplatz des Kampfes, liegen an der Ostküste Nordamerikas. Es sind 149 Koralleninseln, von denen nur 15 bewohnt sind. Die Gruppe gehört zu Britisch-Nordamerika. Die Hauptstadt ist der Hafen Hamilton, der eine wichtige Schiffsstation und zugleich ein wichtiger Flottenstützpunkt ist.

Das Seegefecht an der Doggerbank.

Berlin, 12. Februar. (Antik.) Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über Vernichtung der Krabis durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß, wie die nachträglichen Feststellungen mit Sicherheit ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist.

Das weitere wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffszug, ein Offizier, ein Deckoffizier, 27 Mann von der Krabis gerettet worden sind. Hieran sind auf der Rückfahrt infolge des Kometenfalls im Wasser der Schiffszug und drei Mann gestorben.

Der Chef des Admiralschiffs der Marine.

Englische Kreuzer.

Rotterdam, 14. Februar. Der Rheinische Rotterdammer Courant meldet aus London: Der Marineminister der Daily News schreibt über die Vorgänge an der Doggerbank: Es ist nur ein kleines Verdienst für die schnellen Torpedoboote, englische Bewaffnungsgeschütze, Minenleger usw. die hundertweise immer tätig sind, zu überfallen und zu Opfern zu machen. Die Kreuzerflotte, die sich auf über 700 Meilen erstreckt, ist schwer auf allen Punkten zu verteidigen.

Zum Untergang des Suffren.

Paris, 13. Februar. (Agence Havas.) Ein deutscher Funkpruch meldet, ein deutsches Unterseeboot habe am 8. Februar das französische Panzerkreuzer Suffren an der britischen Küste versenkt. Wie der Kampf verlief, befindet sich Suffren gegenwärtig in Toulon.

Paris, 13. Februar. (Agence Havas.) Ähnlich wird gemeldet: Das Marineministerium ist beunruhigt über das Schicksal des Panzerkreuzers Admiral Charner, der an den Küsten Spaniens kreuzt und seit dem 8. Februar keine Nachrichten gegeben hat, einem Datum, an dem noch ein deutsches Telegramm ein Unterseeboot ein französisches Kriegsschiff versenkt haben soll.

Untergangene Dampfer.

Kaitia, 13. Februar. Neuer. Der britische Dampfer Springwell, 6600 Register-tonnen groß, ist auf der Reise nach Indien versenkt worden. Die Besatzung wurde hier gelandet.

London, 13. Februar. Blooms teilt mit, daß das Dampfschiff Matama von Stobanger gesunken ist. Die Besatzung wurde durch ein norwegisches Dampfschiff gerettet. Die Matama hatte 891 Tonnen Inhalt.

Das Ergebnis von Briands Romreise.

Rom, 13. Februar. Agenzia Stefania meldet: In einer Unterredung, die heute vormittag in der Konsula zwischen den Ministern der französischen Regierung, dem Ministerpräsidenten Briand, Staatsminister Jean Bourgeois, dem französischen Botschafter Carrere und dem italienischen Minister Salandra und Sonnino stattfand, richtete man sich über die Notwendigkeit, die Anstrengungen der Alliierten enger zusammenzuschließen bis zur Erreichung der vollkommenen Unabhängigkeit der Combattants, deren Notwendigkeit bereits von den Regierungen anerkannt worden ist. Man hoffte zu diesem Zweck, im nächsten Jahr in Paris eine Konferenz der alliierten Staaten zu

beruamen, an der die politischen und militärischen Vertreter teilzunehmen sollten. Die Arbeiten dieser Konferenz sollen in einer sofort stattfindenden Zusammenkunft der Generäle vorbereitet werden.

Rom, 13. Februar. Sonntag mittag traf die französische Mission im Hauptquartier ein. Der König wird eine Besprechung mit Briand haben, während der auch Cadorna zugegen sein wird.

Türkische Erfolge im Trak.

Konstantinopel, 13. Februar. Antikher Bericht: Ein deutsches Unterseeboot torpedierte am 8. Februar auf der Höhe von Keirak das französische Dampfschiff Suffren, das in zwei Minuten unterging. Von den 50 Mann der Besatzung hat niemand gerettet werden können.

An der Frontenfront geschloß eine zur Aufklärung in Richtung auf West-Said vorgeschobene Kolonne die Telegraphenlinien des Feindes in der Umgebung und zwang durch ihre Feuer ein feindliches Motorfahrzeug zum Rückzug. Bei Felahie und Kut-el-Amara zeitweise unterbrochenes Infanterie- und Artilleriefeuer. Untere Freiwillegeneinheiten griffen am 7. Februar ein feindliches Lager westlich von Korna an. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein. Er ließ dabei eine Menge tote zurück. In diesem Gefecht wurden dem Feind einige Gefangene, eine Menge Waffen und Munition und Saumtiere abgenommen.

An der Kaukasusfront auf dem linken Flügel Artilleriegefechte an. Der Feind, der eine unferer Stellungen besetzt hielt, wurde durch einen Gegenangriff daraus vertrieben. Er ließ eine Menge tote zurück.

Neue Erfolge der Senussi.

Konstantinopel, 13. Februar. In Ägypten erlitten die Engländer von den Senussi-Truppen abermals eine Niederlage. 5000 Engländer wurden unter Brandbomben und Materialverlust bei den Angriffen zurückgeworfen, und zwar fünf Kilometer landeinwärts.

Weitere Besetzung griechischen Gebiets.

Budapest, 14. Februar. Es ist bekannt, daß die Heerverbände nur den Teil von Griechisch-Mazedonien besetzen, der sich südlich vom Doiransee bis Saloniki und von dort östlich bis zur Chalkidiki-Halbinsel hinzieht. Der westlich vom Kardaruf liegende Teil Mazedoniens, der sich bis Monastir erstreckt, wurde bisher nicht besetzt. Laut einer Meldung des Petit Parisien überschritten französische Truppen den Kardaruf und stellten sich an dessen rechten Ufer in der Gegend von Jenise und an der nach Monastir führenden Eisenbahnlinie auf. Nach einer Meldung des Pariser Journal haben die französischen Truppen den Kardaruf bei Topitschina überschritten und drangen in zwei Kolonnen in verschiedener Richtung vor. Hierzu ist zu bemerken, daß nicht die Rede davon sein kann, daß die Franzosen aus Saloniki zur Offensive übergegangen sind, da die Linie Topitschina-Jenise-Monastir auf griechischem Gebiet sich hinzieht, wo weder bulgarische, noch österreichisch-ungarische oder deutsche Truppen sich befinden. Es ist nur das gefolgt, daß die Franzosen, die, wie es scheint, einen Umfassungsangriff von Westen her auf Saloniki beabsichtigten, nun auch im westlichen Teil von Griechisch-Mazedonien vordringen und von dieser Seite aus Saloniki verteidigen wollen. Griechenland hat wieder ein Stück Gebiet verloren; aber hierdurch wird Salonikis Schicksal sich kaum mehr ändern gestalten.

Die Deutschen in Uesküb.

Uesküb, 1. Februar 1916. Der deutsche Soldat akklimatisiert sich weiter. Er hat türkisch und slawisch, französisch und polnisch sprechen gelernt. In Belgien redet er endlich und in Pirat bulgarisch. Jetzt beginnt er türkisch zu sprechen — in Uesküb, in Belas, in Mazedonien. Er stellt sich beim Geldwechsler im Bazar, als ob er auf den Jahrmarkt zu Hause wäre. Er dreht sich Zigaretten — aus dem guten mazedonischen Tabak. Er reitet im alten Uesküb auf seinen Eseln und lenkt seinen Krümpwagen durch das sprechende Menschenquartier auf der alten Barabarbrücke, als ob das alles selbstverständlich und nicht ein Wunder Gottes wäre. Wir andere, wir anderen Ender und Euder, wir laufen unruhig und bedrückt durch die Straßen dieser orientalischen Stadt und hören von Stauern in Stauern: die Deutschen in Uesküb! — Hamburger Übersetzer auf den Wegen Kiegarbers des Großen! — Deutsche Leiden über Thessaloniki (Saloniki)! Aber diese Flieger und Panzerkämpfer und Zeppelinfahrer sollen verstehen das alles mit einer hohen Ruhe und Selbstsicherheit hin.

Schon Ende November, als der rechte Flügel unserer deutschen Truppen mit den Verbündeten zusammen im Sandbühl Kambalar einrückte, betrat er in seiner Hauptstadt die Schwelle des Orients. Hier in Uesküb sind wir mitten im Orient, in einem so unerschöpflichen, unberührten Orient, wie man ihn in Syrien und Konstantinopel heute kaum noch sieht. Wir sehen freilich und glauben auch, daß von den 10.000 Einwohnern Ueskübs über ein Drittel Bulgaren sind. Aber für den deutschen Soldaten bedeutet Uesküb eine „türkische“ Stadt und das erste Erlebnis des wünschenswerten geträumten Orients.

In der Stadt merkt man nur an den vielen Soldaten, daß Krieg ist. Uesküb hat 1914 so wenig wie 1912 gekostet. Damals lagen nach der Schlacht von Manassas die Serben kamplos in die Stadt, diesmal die Bulgaren. Uesküb ist heute noch reich an allen Lebensmitteln. Markt und Bäder sind gefüllt wie im Frieden. Die vielen Soldaten essen und trinken und sind gute Jäger. Bei dem Zusammenstoßen deutscher, österreichisch-ungarischer und bulgarischer Mägen machen die zahlreichen Wäpfer ein gutes Geschäft. Knapp und teuer sind heute eigentlich nur Zucker, auch Tee und Kaffee, besonders aber Holz. In der ganzen Umgebung Ueskübs ist kein Wald zu sehen. Von mellenweit her schleppen die Getreidewagen von Dentschlag- und Freitagsmarkt ihre spärlichen Holzlasten. Für eine solche Last, die mein einziges Zimmer für vier Tage lang dinstig spendet, zahle ich 10 bis 12 M.

Rechts vom Bazar liegt das europäische Viertel und das Viertel der Muhamedaner. Mit diesem Namen bezeichnet man die Türken, die aus den verlorenen Provinzen ausgewandert, also aus Bosnien, Serbien, Albanien, Montenegro. Je mehr Land die Türken in Europa verlor, desto zahlreicher wurden sie, desto größer ward ihre Not. Besonders nach dem letzten Balkankrieg, als die serbische Herrschaft zahllose Türken und mohammedanische Slaven zur Auswanderung zwang, wurde das Problem, wozu man mit diesen Muhamedanern, dieherst drückend. Die unbenutzte, halbverfallene Moschee im Muhamedanerviertel von Uesküb ist ein Symbol ihrer traurigen Lage.

Dankverpflichtet und dankbarsetzt legen nirgends so dicht beieinander wie in einer orientalischen Stadt. Da ist der Getreide, von Sommeranfang bis zum letzten Auf des Regenfalls läuft er in seiner schmalen Straße hin und her (wie ein Handwerker im Rißig) und

widert und dreht und spannt. Da ist der Kaffeeschmelzer. Mit einem primitiven Werkzeug hämmert, knist und schneidet er ohne Unterlaß, während sein Lächeln mit den Händen des rechten Fußes den Blasebalg zückt. Und daneben sitzt der Beschler. Er klappert mit dem Mägen. Vor ihm liegen 10, 50, 100 Kronenscheine. Er wartet und raucht. Und der Erdbeer. Er sitzt vor einer Reihe alter Flaschen, alter Stiefel, und tut nichts. Er wartet und raucht. Und dann die vielen, die nichts tun und nichts haben, sondern nur sitzen, liegen, schlafen und rauchen und doch leben. Unsere deutschen Arbeiter und Bauern und Beamten schämen sich durch diese fremde Welt, denken an die große Ordnungswirtschaft, in der sie zu Hause wohnen, und in ihre Reugier mischt sich ein lächliches Stillschauen für diese untergeordnete Welt.

Uesküb ist reiner Orient. Wie all diese mohammedanischen Länder hat es sein Mittelalter zum Teil noch zu lebendig erhalten. Und die neue Zeit, die neue Wirtschaft mit ihrem Wagen und Bank, liegt hier wie anderswo im Orient fern und künstlich zwischen Tod und Leben. Was wird aus Uesküb, dieser alten Balkanmetropole der Römer und des Mittelalters? Wie hat das Schicksal dringender an seine Tore geklopft als heute, wo keine Straßen mit fremden Truppen gefüllt sind. Diese Truppen werden den Balkan, werden Ost-Rum und Mazedonien, einer neuen Zukunft entgegenführen. Das alte Uesküb wird auferstehen. Aber indem es aufersteht, wird vieles von dem schönen und bunten Altertum, von dieser berückelnden Umdeutung vergehen, die wir heute noch in Uesküb und anderswo bemerken.

Dr. Adolf Roßner, Kriegserberichterstatter.

Mahnung zum Pflichtbewußtsein.

Es wird ein Mahnruf wie folgt an Soldaten und Soldatenvereine gedruckt:

„Nunmehr noch fehlt es an genügender Voreinstellung, genügender Verständnis und an der Erkenntnis, daß sich jeder einzelne in den Dienst gemeinsamer vaterländischer Aufgaben zu stellen hat.“

Privatwirtschaftliche Interessen bleiben in allen Ständen und Vögern unberücksichtigt. Daher die immer wieder notwendig werden des beherrschenden Vorkommens, die für viele schließlich nur dazu da sind, um nach neuen Umgehungswegen zu suchen.

Diese einseitige private wirtschaftliche Auffassung zeigt sich sehr häufig in den großen Hotels, Wein- und Speisewirtschaften, in denen das Verlangen der Gäste nach besonderer Reichhaltigkeit des Gedödens trotz allen einschneidenden Bestimmungen und Verordnungen wohl einen Unterschied in der Art und Form der Speisen, nicht aber in der schon so oft als Verschwendung bezeichneten Reichhaltigkeit und Aufmachung herbeigeführt haben.

Während z. B. die Innehaltung der Heiligtümer Tage durch jeden Gast kontrolliert werden kann und infolgedessen auch allgemein beobachtet wird, wird die Befreiung der festlichen Tage zu weit weniger beachtet, trotzdem doch gerade auf diesen Tagen die besonders luxuriöse gewirtschaftet werden muß. Immer noch ist in allen Gast- und Speisewirtschaften die Speisefarte ein Aufgebot aller möglichen Gerichte, die die Gäste zur Verschwendung reizen. Die Gäste sind an diesen Zuständen nicht ohne Schuld. Für sie ist fast durchgehend lediglich ihr finanzielles Können entscheidend. Sie wollen zu einem großen Teil nicht das Bedürfnis nach Nahrung befriedigen, sondern sie bringen zum Zweck des Gesichts Speisefarten. So werden denn auch wie bei in den sogenannten feinen Gastwirtschaften Kaffee, Kaviar, die teuersten Seefische und andere fremdländische Sachen verlangt, die, aus dem Auslande bezogen, unsere Zahlungsbilanz dauernd vererschlechtern.

Was in den Gastwirtschaften festzustellen ist, ist auch in vielen Familien zu beobachten. Hier gibt es einzelne, die seit Jahren aus Moskau, Wien, Berlin und anderswo her kommen. Sie wissen denn wohl, daß die Mutter teuer geworden ist, aber daß im Mutterverbrauche ein schmerzhaftes Wort notwendig ist, davon haben sie noch nichts gespürt und dazu haben sie noch nicht beigetragen. Was von der Mutter verlangt ist, trifft für eine ganze Reihe anderer Nachkommensmitglieder ebenfalls zu.

In den gleichen veränderlichen Bahnen bewegt sich die Mode. Französische Kleider und Kleiderstoffe, ausländischer Schmuck (Perlen, Ketten), fremde, teure Pelze werden mehr denn je getragen. Die privatwirtschaftliche Kaufkraft bleibt entscheidend und das volkswirtschaftliche Interesse leidet.

Darum muß sich jeder Haushalt und besonders jeder Haushaltungsvorstand bemühen, in seinem eigenen Tun und Lassen und in dem seiner Familie die Pflichten der volkswirtschaftlichen Sparlichkeit und Einschränkung zur Geltung zu bringen. Nicht das privatwirtschaftliche Können darf entscheidend sein, sondern allein der Wille, im Interesse der Allgemeinheit und im Sinne vaterländischer Pflichterfüllung zu handeln. Erst wenn jeder diesen Grundsatzen folgt und in seinen Kreisen dafür wirkt und eintritt, werden die reichhaltigen Speisefarten in den Gastwirtschaften verschwinden und die Nahrungsaufnahme dort der Ernährung und nicht einem durch Gesichts bestimmten Wohlleben dienen. Auch im Haushalt muß es so werden, in der Kleidung und in der Mode, überhaupt in Luxus und Genuß.

Deutsche Einfachheit ist nötig, um die Gefahren für unsere Volksernährung und Volkswirtschaft zu überwinden. Und was man durch diese Einfachheit spart, möge man dem Staate für Kriegsanliegen zur Verfügung stellen.

Jeder kann für seinen Teil zur Beendigung des Krieges und an einem friedlichen Ausgang mitwirken. Möge niemand seine vaterländischen Pflichten vergessen, möge jeder bedenken, daß treue Pflichterfüllung eine Dankeschuld an die ist, die die Opfer und Gefahren der Front auf sich nehmen, um und hinter der Front Sicherheit und Erholung zu erhalten.

Die Beschlüsse können wir, aber es fehlt uns der Glaube an die genügende Wirkung. Alle früheren Mahnungen haben nicht den nötigen Erfolg gehabt, so wird es auch diesmal bleiben. Es möchte gegen die Schwermert und Verschwendungssucht gewisser Kreise mit energischen Zwangsmaßnahmen eingeschritten werden.

Deutsches Reich.

Der Deutsche Handelstag über Kriegswucher.

Der Ausschuss des Deutschen Handelstags beschäftigte sich am 10. Februar mit einigen Zweifelsfragen, die hinsichtlich der Auslegung und Anwendung der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 entstanden sind. Der Ausschuss gab einstimmig folgende Erklärung ab:

„Der nach § 5, Absatz 1, Ziffer 1, der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 unter Strafe gestellte Tatbestand der übermäßigen Preisforderung ist als nicht gegeben zu betrachten, wenn der geforderte Preis sich innerhalb der Grenzen des Marktpreises hält. Durch entsprechende Abänderung der Bekanntmachung ist dies zweifelsfrei festzustellen.“

Es verhält sich nicht gegen Sinn oder Vorlauf der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915, wenn ein Kaufmann bei knappem Warenvorrat ausschließlich an seine Kunden verkauft, freyden aber die Verabfolgung verweigert, sofern die Abfertigung höherer Preise fehlt.“

Gegen die Auffassungen des Deutschen Handelstags muß Widerspruch erhoben werden. Gilt es unter allen Umständen als zulässig, den „Marktpreis“ für eine Ware zu nehmen, so ist jeder Preistreiberer Lär und Lör geöffnet. Was ist denn der „Marktpreis“? es ist der Preis, der üblicherweise genommen wird, mag er auch noch so hoch sein. Nicht

Konsum-Verein Vorwärts

Manufaktur- und Schuhwaren-Geschäfte

Grosse Zwingerstrasse 12/14
Königsbrücker Strasse 38
Markgraf-Heinrich-Strasse 31

Löbtau: Kesselsdorfer Str. 22
Cotta: Grillparzerstrasse 12
Pirna: Reitbahnstrasse 3

Deuben: Dresdner Strasse 43
Potschappel: Dresdner Str. 33
Sebnitz: Kertigswalder Strasse

Zur Konfirmation empfehlen:

Schwarze Kleiderstoffe 2.00 bis 3.50 M.
Farbige Kleiderstoffe 2.00 bis 3.50 M.
Konfirmanden-Jaquetts 7.50 bis 18.00 M.
Konfirmanden-Paletots 8.50 bis 20.00 M.
Konfirmanden-Handschuhe 0.60 bis 1.50 M.
Konfirmanden-Korsette 1.25 bis 2.50 M.
 Umschlagetücher
 Kopfschals, Gürtel

Weisse Unterröcke 2.25 bis 6.00 M.
Lüster-Unterröcke 2.50 bis 7.50 M.
Moiré-Unterröcke 3.00 bis 9.00 M.
Leinen-Unterröcke 1.85 bis 5.00 M.
Konfirmanden-Hemden 1.75 bis 3.00 M.
Konfirmanden-Beinkleider 1.50 bis 2.50 M.
Konfirmanden-Schürzen 0.90 bis 3.25 M.

Konfirmanden-Anzüge 16.50 bis 35.00 M.
Konfirmanden-Hüte 1.75 bis 3.00 M.
Konfirmanden-Mützen 0.65 bis 1.50 M.
Maschinisten-Anzüge 3.50 bis 4.50 M.
Arbeitsblusen 1.75 bis 2.25 M.
Kragen, Manschetten Chemisette
Krawatten Schirme, Spazierstöcke

Konfirmanden-Stiefel
Konfirmanden-Schuhe
Turnschuhe und Sandalen
Konfirmanden-Arbeitschuhe
Strümpfe und Socken
Schriftsetzer- u. Malerkittel
Arbeitshosen und Westen

Damen-Paletots und -Mäntel

Kinder-Anzüge - Jünglings-Anzüge - Männer-Anzüge

Nur moderne Neuheiten :: Prima-Qualitäten :: Mäßige Preise :: Große Auswahl

Soz. Verein Dresden-Mitstadt.

Freitag den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr
im großen Saale des Dresdner Volkshauses, Riesenbergstraße

Kreis-Mitglieder-Versammlung

Zugel.-Ordnung
Bericht des Vorstandes. - Diskussion.

Mitgliedsbuch ist vorzulegen. [V 21] Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Dresden.

Dienstag den 15. Februar 1916, abends 8 Uhr

Jahres-Haupt-Versammlung

im Volkshaus, Riesenbergstraße 2.

Zugel.-Ordnung:

1. Jahres- und Stassenbericht.
2. Neuwahlen.
3. Verbandsangelegenheiten.

Jedes Mitglied hat die Pflicht, in der Versammlung anwesend zu sein. Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle vorzulegen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt! [V 95] Die Verwaltung.

SARRASANI

Telephon 23 843 u. 23 844

Heute und täglich abends 8 Uhr

„Das Fest der Orden“

und das übrige sehenswerte Zirkus-Programm

Mittwoch d. 16. Februar

2 Vorstellungen [L 141]

3 Uhr 8 Uhr

Nachmittags zahlen Kinder und Militär Halbe Preise.

Butterverteilung in Potschappel.

Auf Abschnitt 1 der Braunen Lebensmittelkarten kann von 16. dieses Monats an je 1/4 Pfund (1/2 Stückchen) bayerische Butter in den bekanntgegebenen Butterverteilungsstellen gegen gleichzeitige Abgabe der vom 16. dieses Monats an gültigen Buttermarke zum Preise von 49 ¢ für 1/4 Pfund entnommen werden.

Potschappel, am 14. Februar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Musenhalle.

Täglich abends 8.10. Heute neues Programm.
Fritz Webers Original Leipziger Sänger.
Der alte Veteran. Militär-Charakterbild.
Der Fiedelbass. Originalkomödie.
Und der neue vorzügliche Solist. [K 59] Gefälligst!



Pillnitzer Strasse 14 Tel. 18102
 Almsstrasse 4 Tel. 22857
 Blausackplatz 13 Tel. 14172
 Elap. Lindenaustr. Tel. 12846
 Zöllnerstrasse 12 Tel. 12871
 Bienerstrasse 11 Tel. 14850
 Warthaer Strasse 14 Tel. 14850
 Kantorei und Lager: Wöllnitzstrasse 1. Tel. 21634.

Von frischen Zufuhren soeben eingetroffen:

Schellfisch 52 ¢

Prachtvoller, blutreicher, sehr nahrhafter

Seelachs, ohne Kopf, nur Fleisch 65 ¢

in ff. großen Fischen . . . Pfund

Ausfällige gedruckte Kochrezepte gratis.

Von täglich frischer Zubereitung:

Neue feinste Gewürzheringe . . . 2 Stk 25 ¢

Feinste, neue, grätenlose

Echte Ostsee-Delikatess-Fettheringe

vorzüglichste Qualität in Weinsauce

1-Pfund-Dose 120 ¢, bei 10 Dosen à 115 ¢

Verband prompt gegen Nachnahme. [L 215]

Der entfesselte Riese.

Roman von Sautel. 1 B. Volksbuchhandlung.

Verantwortlich für den redaktionsellen Teil: Hermann Fleißner, Dresden.

Verantwortlich für den literarischen Teil: Reinhold Nisch, Dresden-Raußitz.

Druck und Verlag von Rabe & Comp., Dresden.

Zur Konfirmation:

Kleider, schwarz, farbig . . . 25.00, 16.75, 18.00, 10.50
 Schürzen 1.95, 1.25, 95 ¢
 Hemden 2.35, 1.65
 Hosen 2.25, 1.95, 1.35
 Stiekkorsetts 3.90, 2.65, 2.25
 Kragen, Chemisette, Krawatten.

Carl Gimmann
 Nur Webergasse 26
 gegenüber der Bärenschänke

Hellerauer Schuhe.

Bester Ersatz für Lederschuhe in grau und schwarz. Dauerhaft und wetterfest, geschmackvoll in der Form, leicht und bequem im Tragen. Kein Befehlen durch den Schuhmacher mehr, da Sohlen und Abjäge mittels weniger Handgriffe ausgewechselt werden können. In jeder Beziehung konkurrenzlos und nicht mit ähnlichen Fabrikaten zu vergleichen.

Größte Billigkeit in Anschaffung und Gebrauch. Per ideale Strapazier Schuh. [B 1810]

Zu haben in allen Konsumvereinen.

Sächliche Angelegenheiten.

Mahnahmen in der Kartoffelversorgung.

Von ausländischer Stelle wird uns geschrieben: Seit Wochen bereitet es Schwierigkeiten, die insbesondere für die sächsische Bevölkerung in Sachsen notwendigen Kartoffeln zu beschaffen. Die Amtshauptmannschaften haben sich mit allen Kräften bemüht, alle größeren Vorräte in ihrem Bezirke der Allgemeinheit zuzuführen. Wer entgegen diesen Bemühungen Kartoffeln, die er weder für seinen eigenen Bedarf, noch für sein Vieh, noch als Saatgut braucht, nicht in den Verkehr gebracht haben sollte, hat sich am Gemeinwohl und an dem seiner Berufsgenossen, die ihre Vorräte an den Markt gebracht haben, veründigt und gezeigt, daß ihm das eigene Interesse über das Vaterland geht. Darauf, daß er die Lage nicht gekannt habe, kann sich keiner berufen, ebensowenig darauf, daß es an Arbeitern und Geldmitteln gefehlt habe, um die Kartoffeln an den Markt zu bringen. Für beides zu sorgen, waren und sind die Verwaltungsbehörden bereit und wohl überall auch imstande. Auch der Frost hat in den meisten Teilen Sachsens keine Rolle gespielt.

In wenigen Tagen wird die sächsische Regierung eine Erhebung über die bei den Erzeugern vorhandenen Kartoffeln durch vereidigte Schätzer anstellen. Da wird es sich zeigen, ob etwa eine Minderheit von Kartoffelerzeugern ohne rechtfertigenden Grund Kartoffeln vom Markt ferngehalten hat. Es ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es nur ganz vereinzelte Personen sind, die sich in solcher Weise am Gemeinwohl vergangen haben; die es aber getan haben, werden damit rechnen müssen, daß ihre Namen der Öffentlichkeit nicht vorbehalten werden.

Die Stadt Leipzig für die Kartoffelenteignung.

Der Rat der Stadt Leipzig hat beschlossen, bei der königlich sächsischen Regierung zu beantragen, daß bei dem Herrn Reichsfiskus die Befugnis zur Beschlagnahme und Enteignung der Kartoffeln nach Bedarf für die Reichskartoffelstelle jährenweit erteilt wird. — In den letzten Tagen war die Kartoffelversorgung Leipzigs mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Zum Teil war das darauf zurückzuführen, daß zahlreiche Käufer durch mehrfach aufeinanderfolgende Anläufe von Kartoffeln sich Vorräte anzusammeln versuchten und so ihre eigenen Interessen denen der Allgemeinheit voranzustellen. In dieser Anhäufung von Kartoffelvorräten im Augenblick der Knappheit lag jedoch keine Veranlassung vor, da eine regelmäßige und ausreichende Zufuhr für die Stadt nunmehr als gesichert gelten kann.

Die Kartoffelmarke in Leipzig eingeführt.

Bereits vor einigen Tagen konnten wir berichten, daß für die Stadt Leipzig die Einführung von Kartoffelmarken geplant sei. Unerwartet schnell und zwar bereits mit Wirkung vom gestrigen Sonntag an, ist die zeitweilige Einführung von Kartoffelmarken nunmehr vom Rate beschlossen worden. In den nächsten 14 Tagen, vom 13. bis 26. Februar, dürfen in der Stadt Leipzig Speisefartoffeln an Verbraucher nur gegen Vorlegung der Probandenkarten verkauft werden. Auf die Karten dürfen für die Woche nicht mehr als 7 Pfund Speisefartoffeln abgegeben und entnommen werden. Solche Bewohner der Stadt, die in ihrem Haushalt mehr als 7 Pfund Speisefartoffeln für den Kopf und für die Woche der Haushaltsmitglieder vorrätig haben, dürfen in der Stadt Leipzig keine Kartoffeln im Handel entnehmen, solange die Kartoffelmarken vorgeschrieben sind. Für Zuwiderhandlungen ist Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 M. angedroht.

Der Silberfuchs.

Kanadische Novelle von J. P. Nott.
Uebersetzt von H. Hesse.

Die Tage waren kurz. Der Wald stand entblättert — der Herbst hatte seine Farben verloren und die Tannen und Nichten in Schatten gehüllt. Das Karibu (kanadisches Rentier) schloß seinen Klagen durch die Einde, und der Biber war dabei, die Wintervorräte heranzuschaffen. Sebat, der Trapper, holte die wenigen Hasen zusammen, die er noch nicht verkauft hatte, packte einigen Rundbrot ein, rollte zwei Henden in seine Decke, hing dies alles an den Hakenstiel, den er über die Schulter warf, nahm den Karabiner und machte sich auf, um von dem Hornfort durch die Einsamkeit nach dem Roten See zu wandern.

Die Nacht sank herab — ein scharfer Wind pfliff durch die hohen Äste und Blume.

„Hm!“ murte der Mensch, indem er die Schritte beschleunigte. „Der Faktor Daniel meint auch, er bekäme alles umsonst. Aber nichts da. Ich gehe zu Murch am Roten See, vielleicht ist der anständiger.“

Ueber die alten, vom Orkan umgeworfenen Stämme kletterten, in die Schluchten hinab und die Abhänge wieder hinaufsteigen, sich die Höhen hinanarbeiten, um die Seen herumwandern und Sumpfe und Wasserläufe durchqueren — daran war der Jäger gewöhnt. Schleppenden Schrittes verfolgte er seinen Weg.

Und noch immer seufzte und heulte der Wind... Und verließen war der Wald. Nur hin und wieder ein Kaninchen, das vor dem Feinde floh, ein Rentier, das wie der Blitz schlüpfte, so daß die dürren Blätter unter seinen Tritten raschelten.

In dieser Nacht kletterte der Mann am Grünen See beim Fort der Hudson Bay, doch ging er nicht bis dahin, da er wußte, daß man ihn zum Weiden zwingen würde, da es auf der Faktorei an Trappern fehlte.

Der Teufel soll sie holen, diese Gesellschaft!“ murte er, indem er den See auf einem kleinen Feuer lockte, das er angezündet hatte. Die Faktoren sind zu knauserig, wo doch das Geschäft so große Profite abwirft. Die Indianer bekommen nicht so viel, daß sie sich satt essen können, und müssen zugrunde gehen. Donnerwetter noch! „ma!“ fluchte er heftig. „Sebat sollen sie nicht aushängern!“

Er beachte die Wermutspizze, seine Schmeißfliegen...

Eine bemerkenswerte etatmäßige Auseinandersetzung

spielt sich vor wenigen Tagen in der Finanzdeputation A der Zweiten sächsischen Kammer ab, die trotz dem Einwande der Vertreter der Staatsregierung bei Kapitel 1 des Staatshaushaltplanes auf 1916/17 (Staatsförstern) die Einnahmen vom Holzabtrieb usw. um 800 000 M. höher gezogen und damit auf den Festmeterpreis von 20 auf 21 M. gemäß der mittlerweile eingetretenen Preissteigerung des Nutz- und Drehholzes normiert hatte.

Dieser grundsätzliche Einwand gegen die Gestaltung des Forstetats ging der Staatsregierung um so mehr gegen den Strich, als sie auf Grund der gegenwärtigen Verhältnisse nicht einmal mit der Erfüllung ihrer Etatstellung rechnen, und dies um so weniger, als schon die Einnahmen des Forstetats 1914/15 hinter dem Voranschlag zurückgeblieben sind. Der innerhalb dieser Zeit zurückgegangene Holzpreis, erklärte der Finanzminister v. Seidewitz in der Deputation, sei zwar durch den erheblichen Militärbedarf etwas gestiegen, aber diese Erscheinung sei vorübergehend, ebenso werde nach dem Kriege kaum eine besonders lebhaftere Bautätigkeit zu erwarten sein.

Um dem Mangel an Schleißholz zu steuern, will die Regierung den sächsischen Papierfabrikanten insofern entgegenkommen, als sie 50 000 Festmeter Jungholz zu Schleißholzweden schlagen lassen will. Sie gibt dabei sogar zu, daß sie damit in gewissem Sinne Raubabtrieb treibe und der übrige Holzschlag beeinträchtigt werde, ganz abgesehen davon, daß sie mit diesem noch nicht fernreifen Holz nur erhebliche verringerte Preise erziele. Außerdem könne der Erlös aus diesem außerordentlichen Schläge nicht etatsmäßig verrecknet, sondern müsse dem Staatsvermögen als Ersatz für später dadurch entstehende Ausfälle zugeführt werden. Aus all diesen Erwägungen ersuche die Regierung, es bei dem etatsmäßigen Einnahmefuß zu belassen.

Die Konservativen waren mit diesem Verlangen ohne weiteres einverstanden, sie hatten schon bei dem ersten Verotimmen die Höherziehung der Einnahmen in diesem Falle als eine fragliche finanzpolitische Maßnahme bezeichnet.

Die Nationalliberalen waren geteilter Meinung. Die Tatsache der hohen Schleißholz- und Brennholzpreise rechtfertigte für den einen Teil die Höherziehung des Einnahmetitels, und etwaige Differenzen könnten durch einen Nachtragsetat aufgefüllt werden. Der andere Teil erklärte sich, ebenso wie die Fortschrittler, mit den Ausführungen des Finanzministers einverstanden.

Von sozialdemokratischer Seite wurde der Rotabildtag von 50 000 Festmeter noch schlagarischen Holzes scharf bekämpft und bei dem riefenhaftesten Papierbedarf als ein Tropfen auf einen heißen Stein bezeichnet. Ihnen sei es vor allem um eine Entlastung zu tun, die mit der Wirklichkeit im Einklang stehe und nicht eine der Allgemeinheit nicht zuträgliches fiskalisches Mißspiel darstelle. Gleichwohl mußte angegeben werden, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen sich eine Änderung der Etatsumme bei dem Forstetat nicht empfehle, wie denn überhaupt der Gesamtetat in seinem Einnahmefuß auf einer höchst unsicheren Basis beruhe.

Die Deputation beschloß schließlich, es bei der ursprünglichen Etatierung der Einnahmen zu belassen.

Bemerkenswert ist bei diesem Vorgange noch das eine, daß die Staatsregierung sich zu ihrem Zugeständnis des Abtriebes von 50 000 Festmeter Jungholz durch die Kammermitglied Dr. Rietzhammer (N. L.) und Soesch (L. R.) als Vertreter der Papierindustriellen hat bewegen lassen. Dabei wird weniger das Quantum, als der Preis des Holzes ausschlaggebend gewesen sein. Die Maßnahme selbst kann den Papiermangel dauernd nicht beheben und ist daher eine höchst fragliche und schlägt einer gelunden Staatsfortwirtschaft geradezu ins Gesicht.

Sachsenstein-Erntehal. Im Bezirke der Amtshauptmannschaft Glaucha hat die zweite Bestandsaufnahme von Getreide ein Mehr von 74 000 Zentner gegen die erste

Bestandsaufnahme ergeben. Daß sich durch eine derartige Bestandsweise die Landwirte die Sympathie der übrigen Bevölkerung verschert haben, ist erklärlich. Mit dem allerwichtigsten Nahrungsmittel, der Kartoffel, ist daselbst Verhältnis zu verzeichnen. Im ganzen Bezirke herrscht schon seit Wochen eine solche Kartoffelknappheit, daß dieselbe bereits zur Kalamität ausartet. Trotz Geld und guter Worte gehen viele Bauern keine solchen heraus. In der letzten Zeit wurden mehrere Male pro Zentner 1 M. über dem Höchstpreis geboten mit Einverständnis der Behörde. Aber auch dieses geht nicht. Die Bevölkerung verlangt deshalb ein behördliches Einschreiten, zumal da man befürchtet, daß die Kartoffeln wieder verderben wie im Vorjahre. — Um dem Mangel an Fleisch etwas abzuhelfen, beabsichtigt unsere Stadtverwaltung den Ankauf und die Schlachtung von Schlachttieren.

Ein Kino im Gefangenenlager.

Wie in anderen deutschen Gefangenenlagern, so wird auch im Gefangenenlager zu Ebersdorf bei Chemnitz, wo etwa 4000 Russen und Franzosen untergebracht sind, alles getan, um den Gefangenen ihr Los zu erleichtern. Um die Unterhaltung und Geselligkeit zu pflegen, wurden eine Bühne für Theateraufführungen gebaut und ein Gefangenenverein sowie eine Musikkapelle gegründet. Die neueste Errungenschaft wird nun das Kino sein. Die Gefangenen haben die Erlaubnis erhalten, auf ihre Kosten ein Kino einzurichten. Die Vorbereitungen zur Errichtung des Lichtspieltheaters sind bereits im Gange.

Neue Nachrichten aus dem Lande.

Um sich zu vergiften, hat in der Nacht vom Sonnabend in Leipzig ein 15jähriges Thiermädchen Karbolsäure zu sich genommen. Es mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Das Mädchen hatte zuvor eine Kinovorstellung besucht und ist von den Einwirkungen einer dort vorgeführten Vergiftungsprobe angeblickt noch so befangen gewesen, daß ihm der Gedanke gekommen sein will, sein Leben in gleicher Weise zu beschließen. — Ein Verkauf von bayerischer und dänischer Butter findet in den nächsten Tagen solange der Vorrat reicht, in Jitzlau statt. Die Butter wird gegen die geltenden Vorkaufregeln oder Vorkaufsgeldscheine abgegeben, und zwar liefert ein halbes Pfund bayerische Butter 1 M. und ein Stück dänische Butter 1,27 M. — Für die letzten Kriegsjahre, die aus den Gefangenenlagern zur Verfertigung in Leipzig oder benachbarte Betriebe beauftragt sind, und sich dort gut gefühlt haben, ist militärischerseits im Ausblick genommen worden, an Sonne- und Feiertagen unter militärischer Bedeckung Erholungswanderungen in Gruppen durch die Stadt und ihre Umgebung machen zu lassen. Die Punkte an diese Gefangenen, die Anknüpfung von Unterhaltungen mit einzelnen der Gefangenen sowie das Mitbringen von Geschenken ist seitens des Polizeiamtes verboten worden. — Bei der Zwischener sächsischen Erntebilanz ist der bisherige Jagdvertrieb angegeben und der Schaffnerinnenvertrieb auf familiären Linien eingepflegt worden. — Unter den jugendlichen Sammlern von Zeitungspapier gab es in Leipzig auch einige Eigennützte, die die zusammengebrochenen Vorräte anstatt in die Schulen zu Lumpensammlern und anderen Auffäufern von Papier getragen und den Erlös aus dem Verkauf vernachlässigt haben. Da sicher allen derartigen Auffäufern und Händlern der Zweck der sogenannten Papiermühle zur Gemüte beizubringen und der Aufkauf von Zeitungspapier vielleicht gar noch unter Preisbedingung erfolgt ist, wird die Polizeibehörde diese unsauberen Geschäfte gegebenenfalls unter dem Gesichtspunkt der gewerbenmäßigen Schleicherei strengstens zur Verantwortung ziehen. — Einem Quisbeiber in Dohrenhau bei Annern sind in der Nacht zum 12. Februar zwei Pferde, ein Falch und eine Stute, je vier Jahre alt, im Werte von 5000 Mark gestohlen worden. Es ist festgestellt, daß die Tiere in der Richtung nach Halle/Leipzig abtransportiert wurden, doch hat man über ihren Verbleib noch nichts ermitteln können.

Stadt-Chronik.

Militärrente und Lohn.

Man schreibt uns: Nach den in verschiedenen Lazaretten und gewerblichen Betrieben gemachten Erfahrungen halten sich kriegsbeschädigte Rentenempfänger häufig deshalb von der Arbeit fern, weil sie glauben, daß lohnbringende Beschäftigung eine Verminderung ihrer Rente zur Folge habe. Wie irrig eine solche Auffassung auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen ist, ergibt sich aus nachstehenden Ausführungen. Die Höhe

„Allerdings,“ versetzte Sebat, und sein Gesicht verdüsterte sich, doch heiterte es sich sofort wieder auf. „Dafür habe ich Kräfte gesammelt!“ fügte er vertrauensvoll hinzu. Michel Poitrin steckte sich die Pfeife an.

„Willst du zu Abend essen?“ Sie plauderten lange, denn sie waren alte Freunde. Dann begab sich Sebat ins Magazin.

„Guten Abend, Herr Murcheson!“ Der Faktor an seinem Pult hinter der Theke nickte grüßend, und Sebat ließ seinen Blick durch das Innere der Hütte schweifen, die sorgfältig gefaltete war.

Eine kleine Gruppe Trapper, ein oder zwei Kanadier und einige Indianer, von denen die einen standen, die anderen auf der Erde hockten, unterhielten sich mit leiser Stimme. Die Luft war dick vom Tabakrauch, und die Kerzen erhellten dieses Bild nur mit mattem Schein.

„Nun, was willst du?“ fragte Murcheson, den Blick auf den Fremden heftend.

Sebat redete sich hoch auf und maß den kleinen Schottländer mit dem Blick:

„Ich gedachte diesen Winter für euch zu jagen.“

„Trapper sind uns immer willkommen,“ erklärte Murcheson, und lächelte, um seine Worte zu betonen. Dann wendete er sich zu seinem Schützen:

„Dieses Jahr werden wir den größten Bosten Felle haben. Sie kommen alle zu uns.“

Der Angeredete pflichtete mit matter Gebärde bei und fuhr fort, Kolonnen kleiner Ziffern zu addieren, die beim flackernden Licht der schmelzenden Kerzen vor seinen Augen langten.

„Willst du Lebensmittel?“

„Ja,“ erwiderte Sebat, und tat einen Schritt zur Theke, auf die er seine mächtige Faust niederdrückte, bis er sagte: „Ja, natürlich Lebensmittel, aber zum wahren Preis!“

„Sebat kennt die richtigen Preise schon und weiß, was es für die Felle gilt.“

Der Faktor betrachtete ihn nachsichtig. Dieses Schweigen herrschte in der Faktorei. Murcheson ließ die Augen zu und blinzelte. Dann wendete er sich wieder zu seinem Pult.

„Hm!“ murte Sebat, und ging hinan.

„Dieser Murcheson hat mich bei mir!“ bemerkte er stolz, als er in Michels Hütte trat.

„Nimm dich nur in acht,“ der Murcheson hat mich nicht so viel gesagt!“ Damit hat mich...“

„Es fängt an zu schneien. Der Winter kommt früh.“

Er warf noch einige Äste in die Flamme, um sie wieder anzufachen, und legte sich dicht daneben nieder.

Bald war er eingeschlummert. Kalt und trübselig schlich die Nacht dahin. Es hörte auf zu schneien. Der Wind hatte sich noch stärker aufgelaut und fuhr mit langem, scharfem Pfeifen durch die Tannen.

Beim ersten Tagesgrauen stand Sebat auf, fachte das Feuer wieder an, bereitete sein einfaches Frühstück, verzehrte es, lud seine Wunde wieder auf die Schulter und brach auf.

Späthenden Auges marschierte er dahin, ohne anzuhalten. Als er gegen Abend einen kleinen Sumpf erreichte, sturzte er plötzlich — ein scharfer Geruch lenkte seine Aufmerksamkeit auf sich.

„Sollte es vielleicht ein Silberfuchs sein...?“ fragte er sich.

Bei einem Baumstumpf, den der Sturm entwurzelt und umgeworfen hatte, kniete er nieder und betoch gebuldig die Winde.

„Ha!“

Er hatte ein langes graues Haar entdeckt.

„Ha! Teufel nochmal, das ist sicher ein Silberfuchs!“

Der Fuchs wohnt gewiß hier in der Nähe. Vielleicht da in dem Felsenloch?“

Er fragte und antwortete sich selbst.

„Wenn der Schnee ein wenig tiefer liegt, werde ich das schöne Tier schon fangen.“

In der Dämmerung erreichte er das Fort der Gesellschaft am Roten See.

„Guten Abend, Michel!“ sagte er, indem er die Tür einer Hütte aufstieß.

Erstaunt hob der Angeredete den Kopf.

„Ah, du bist es, Sebat! Ich glaubte dich da unten am Horn!“

„Ja, ich war dort, doch hatte ich es nicht gut auf den Faktor stehen. Ich will diesen Winter am Roten trappern. Brauche viel Geld, um Menschen und ihre Kleinen zu sehen.“

„Ach Gott!“ Er lachte laut auf. „Du wirst wohl begreifen! Drei Jungen und drei Mädchen!“

„Wie ein Echo lachte auch der andere.“

„Das ist alles gut und schön, Kamerad, wenn du nur stark genug dazu bist. Aber was fängst du an, und hast du ein gutes Stück Kebab?“

„Ich habe ein gutes Stück Kebab.“

„Gut, gut,“ sagte Michel, und nahm ein Stück Kebab.

„Nimm dir ein Stück Kebab.“

„Nimm dir ein Stück Kebab.“

„Nimm dir ein Stück Kebab.“

„Nimm dir ein Stück Kebab.“

„Nimm dir ein Stück Kebab.“

„Nimm dir ein Stück Kebab.“

„Nimm dir ein Stück Kebab.“

te 4

el.

and.

52.

65.

25.

nge

L 215

ung.

116.

